

## Aktuelles aus der Erinnerungskultur



**Neue Stelen am Roten Berg**

**Interview mit I. Scherbakowa, Memorial**

**Herausforderungen durch AfD und KI**

# Vorwort

## Liebe Leserinnen und Leser,

am 14. Februar 2026 war Friedensnobelpreisträgerin Irina Scherbakowa zu Gast in Ulm, um über die Zerstörung einer kritischen Erinnerungskultur in Russland zu berichten. Im April 2026 wurde die von ihr mitgetragene Organisation Memorial offiziell als „extremistisch“ eingestuft und verboten. Dies ist für unsere Redaktion umso mehr Grund, dieses Mitteilungsheft mit Irina Scherbakowas Thesen zu eröffnen und so ein Zeichen der Solidarität zu setzen.

Zugleich stehen aktuelle Herausforderungen und Chancen für eine demokratische Erinnerungskultur in Deutschland im Fokus des neuen Hefts. So beschreibt der Leiter der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt Kai Langer, wie die AfD in Sachsen-Anhalt den Bruch mit der demokratischen Erinnerungskultur vorbereitet, während Medienpädagogin Arne Jost darlegt, wie KI-Bilder die Geschichte verzerren. Christian Schulz und Katharina Eisenbarth diskutieren dagegen stärker die Potenziale von KI und neuen Medien für zukünftiges Gedenken. Auch die Bestandsaufnahme von Katrin Hammerstein (LpB BW) zur Gedenkstättenarbeit in Baden-Württemberg vor und nach der Landtagswahl zielt darauf ab, positive Entwicklungslinien und Herausforderungen in Beziehung zu setzen.

Der zweite Teil des Heftes ist der Vorstellung aktueller Projekte gewidmet. Ein Autor\*innenteam vom Haus der Geschichte schreibt über die große Landesausstellung „Mittendrin – Jüdisches Leben im Südwesten“ und die Vernetzungsmöglichkeiten mit den Gedenkstätten. Es schließen sich Berichte aus der DZOK-Arbeit an: zur Ideenwerkstatt Demokratiebildung, zum Projekt „APPing History“ und zu absolvierten Praktika ebenso wie zur Herbst-Ausstellung „gefährdet leben. Queere Menschen 1933-1945“ und zur Einweihung der Erinnerungsstelen am Roten Berg vom 8. Mai. Silke Kaiser skizziert last not least ihre Impressionen als Teilnehmerin eines Stadtgangs zur jüdischen Geschichte durch Ulm. Mit dem Tod von Fritz Bauknecht und Nick Roericht verliert das DZOK wichtige Wegbegleiter, die wir in Nachrufen würdigen.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre, verbunden mit einem Dank an alle Unterstützer\*innen und Helfer\*innen, das Redaktionsteam, die Autor\*innen und Rezensent\*innen sowie den Gestalter für die viele Arbeit und das große Engagement.

Ich freue mich darauf, Sie auf der Mitgliederversammlung oder einer unserer kommenden Veranstaltungen zu begrüßen.

Herzlich grüßt Sie



Ihre Nicola Wenge

## Einladung zur Jahres-Hauptversammlung

des Vereins Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg

**Freitag, 17. Juli 2026, 17 Uhr**

Volkshochschule Ulm, EinsteinHaus am Kornhausplatz,  
Club Orange

**Mitglieder, Freundinnen und Freunde sowie  
Interessierte sind herzlich willkommen!**

## Inhalt

Vorwort	2
Irina Scherbakowa beim Stiftungsjahrestag	3
Interview mit Irina Scherbakowa, Memorial	4
AfD Sachsen-Anhalt und Erinnerungskultur	5
Wie KI Geschichtsbilder verfälscht	7
Offener Brief vom Netzwerk „Digital History and Memory“	8
Neue Medien und Erinnern	9
Deutschlands bekannteste Erinnerungsinfluencerin	10
Gedenkstättenarbeit in Baden-Württemberg	11
Landesprojekt zum jüdischen Leben: „Mittendrin“	13
Demokratiebildung in Gedenkstätten	14
Projektstand „APPing History“	16
Sonderausstellung „gefährdet leben“	17
Erinnerungsstelen Roter Berg	18
Stadtgang jüdisches Leben in Ulm	19
Praktikumsbericht Katharina Eisenbarth	20
Neue Publikation „Durchsetzung der Diktatur“	21
Nachruf Nick Roericht	21
Nachruf Fritz Bauknecht	22
Neues in Kürze	23
Neue Bücher	27
Veröffentlichungen des DZOK	30
DZOK-Programm Sommer/Herbst 2026	31
Fördernde dieser Nummer	32
Beitrittserklärung	32

## Geschichte als Waffe

*Der 23. Jahrestag der Stiftung am 14. Februar war von einem internen Wechsel und einem beeindruckenden Gastvortrag geprägt. Eine kurze Zusammenfassung des Programms und der wichtigsten Thesen der Referentin zur Zerstörung einer kritischen Erinnerungskultur in Russland liefern*

*Karin Jasbar und Katharina Eisenbarth*

Beim diesjährigen Stiftungstag im übervollen Stadthaus wurden bei der Begrüßung durch den Ulmer Oberbürgermeister Martin Ansbacher und die Stiftungsvorsitzende Elisabeth Zoll zwei ausscheidende Stiftungsräte für ihren Einsatz bei der Gründung und ihre langjährige Mitgestaltung der Stiftung Erinnerung geehrt: Alt-OB Ivo Gönner und der frühere Leiter des DZOK, Silvester Lechner. Gab es doch, laut Zoll, im Gründungsjahr 2003 immer noch Gegenwind aus der Stadt gegen die Erforschung der Geschichte der NS-Zeit in der Region und die Vermittlung der Erkenntnisse durch das DZOK, das von der Stiftung Erinnerung unterstützt werden sollte, gemäß ihrem Motto „Demokratie, Toleranz, Menschenwürde“.

2026 ist es gelungen, Irina Scherbakowa, Germanistin, Historikerin und Mitbegründerin der russischen Menschenrechtsorganisation Memorial, als Rednerin zu gewinnen. Sie nahm 2022 den Friedensnobelpreis für Memorial entgegen. Seit der Schließung der Moskauer Büros von Memorial durch die russischen Behörden im selben Jahr lebt sie in Berlin. Scherbakowa referierte unter dem Titel „Geschichte als Waffe – Russlands Kampf gegen liberale Gesellschaften, Demokratie und Freiheit“ über die Arbeit der Organisation seit 1987 sowie über die staatlichen Einschränkungen unter Putin.

Wie konnte es so weit kommen, dass Russland einen imperialen Krieg gegen die Ukraine führt und Europa sich in der gefährlichsten Situation seit dem Zweiten Weltkrieg befindet? Waren die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts für Russland keine Impfung? Mit diesen Fragen begann Irina Scherbakowa ihren Vortrag. Als ihre Aufgabe als Historikerin sieht

sie es, Antworten darauf zu finden. Dazu sprang sie zurück in die Zeit von Perestroika und Glasnost. Mit der neuen Offenheit kamen nun die Dimensionen des stalinistischen Terrors ans Licht. Die Organisation Memorial gründete sich 1987 und drängte auf die Aufklärung der Verbrechen und die Anerkennung der Opfer. In den folgenden Jahren sammelte Memorial Material zum sowjetischen Lagersystem, führte Gespräche mit Zeitzeug\*innen und legte ein Archiv an, das heute 60.000 Akten umfasst. Im ganzen Land entstanden Denkmäler zur Erinnerung an den Massenterror. Vier Millionen Kurzbiografien zu ehemaligen Häftlingen finden sich inzwischen in den Gedenkbüchern.



*Irina Scherbakowa beim Stiftungsjahrestag im Stadthaus. Quelle: Stadtarchiv Ulm*

Doch mit den Schwierigkeiten des Übergangs zu einem demokratischen und kapitalistischen System nach dem Ende der Sowjetunion wurde die Auseinandersetzung mit der belastenden Geschichte immer weiter zurückgedrängt. Scherbakowa erklärte, dass sich viele Russ\*innen auf der Suche nach einem „Wir-Gefühl“ wieder nostalgisch der Sowjetzeit zuwandten. Es sei weniger schmerzhaft gewesen, den sowjetischen Terror als Naturkatastrophe zu betrachten, der man schutzlos ausgeliefert war, als den Staat in

die Verantwortung zu ziehen. Putin machte sich diese Entwicklungen zunutze. Er griff – und greift noch heute – auf das Bild vom „großen Russland“ zurück und forderte, die positiven Seiten der Vergangenheit zu suchen und die schwierigen auszublenden. Gleichzeitig ließ Putin die sowjetischen Praktiken wiederaufleben, zunehmend kam es zu Einschränkungen rechtsstaatlicher und demokratischer Rechte.

Memorial erkannte schon früh, auf welchem Weg sich Russland unter Putin befand. Doch die Warnungen seien, auch im Westen, nicht gehört worden, betonte Scherbakowa. Unterdessen schränkte das Regime die Arbeit von Memorial immer weiter ein. Mit dem völkerrechtswidrigen Angriff auf die Ukraine verschärfte das russische Regime die Repressionen gegen die eigene Bevölkerung weiter. Die tiefverwurzelte Angst in der Bevölkerung, das Erbe des Massenterrors, führe dazu, dass die Menschen diese Gewalt einfach hinnähmen und sich nicht widersetzen, so Scherbakowa. Der Rückzug ins Private verhindere das Aufkeimen von Protesten. Scherbakowa machte deutlich, dass Putin die Geschichte instrumentalisiert, um die russische Kriegsführung zu legitimieren. Stalin wird erneut verherrlicht und als Sieger im Zweiten Weltkrieg gefeiert, die stalinistischen Verbrechen geraten in den Hintergrund.

Wie viele Regimekritiker\*innen flüchtete Scherbakowa ins Ausland und lebt seit 2022 in Berlin. Mit „Zukunft Memorial“ führen sie und ihre Mitstreiter\*innen mit Unterstützung der Körber-Stiftung ihre Arbeit fort und dokumentieren nun auch die Verbrechen im putinistischen Russland. Am Ende ihrer Rede plädierte Scherbakowa dafür, die Ukraine zu unterstützen. Denn diese kämpft nicht nur für sich allein, sondern auch für die Bewahrung humanistischer Werte in Europa.

Eine Aufzeichnung der Veranstaltung ist auf dem YouTube-Kanal des Dokumentationszentrums online zugänglich:

 <https://youtu.be/zyq95mUmskg>.

## „Wir wollten einfach endlich die Wahrheit wissen“

DZOK-Praktikantin Katharina Eisenbarth im Interview mit Irina Scherbakowa.

*Sie haben in der Sowjetunion bereits Ende der 1970er Jahre Interviews mit ehemaligen Gulag-Häftlingen geführt, obwohl zu dieser Zeit noch staatlich verordnetes Schweigen über das sowjetische Lagersystem herrschte. Was hat Sie dazu bewegt?*

Ich habe angefangen, Menschen zu befragen, weil ich die Geschichten von Zeitzeug\*innen selbst hören wollte. Ich habe alles Mögliche gelesen, was im Untergrund, im Samisdat, kursierte. Zu der Zeit arbeitete ich hauptsächlich als Übersetzerin deutscher Literatur und ich habe einiges aus dem Buch „Guten Morgen, du Schöne“ von Maxie Wander ins Russische übersetzt. Ich fand, das ist eine sehr gute Methode, mit den Frauen zu sprechen. Auch mit Männern, aber hauptsächlich waren meine Zeitzeug\*innen Frauen, weil sie in der Mehrzahl unter den Überlebenden waren und weil ich einige von ihnen kannte [...].

*Als Michail Gorbatschow 1985 Generalsekretär wurde, verkündete er unter den Schlagworten Perestroika und Glasnost umfassende Reformen. Das neue gesellschaftliche Klima ermöglichte die öffentliche Aufarbeitung des staatlichen Terrors. In diesem Kontext entstand die Organisation „Memorial“, die Sie mitgegründet haben. Wie sah die frühe Arbeit von Memorial aus?*

Die Gruppe bestand aus ganz unterschiedlichen Menschen. [...] Durch den Aufbruchgeist dieser Zeit beeindruckt, haben sie angefangen, Unterschriften für ein zu errichtendes Denkmal zu sammeln. Daher stammt der Name „Memorial“ (übersetzt: Mahnmal, Gedenkstätte). [...] Memorial entwickelte sich zu einer Bewegung, die viel breiter wurde und sich überhaupt für die Aufarbeitung der Vergangenheit einsetzte. Wir wollten einfach endlich die Wahrheit wissen. Also, wie viele Opfer es gab, was in den geheimen Archiven zu finden ist. Öffnet die Archive, sagt uns die Wahrheit! Wo liegen die Toten? Das war ein Kampf um menschliche Schicksale. [...] Nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 wurde Memorial international, weil Organisationen in den jetzt unabhängigen Staaten entstanden sind. [...]

*Wie hat sich die Arbeit von Memorial in den 1990ern entwickelt?*

Die Hauptidee war die Aufarbeitung der politischen Repressionen: das Sammeln von Archivalien, von Biografien, Listen mit den Opfernamen. Wir starteten Initiativen für Denkmäler, vor allem an den Massenerschießungsorten, und klärten über die Verbrechen mit Ausstellungen, Seminaren und Publikationen auf. Von Anfang an befasste sich Memorial aber auch mit aktuellen Menschenrechtsverletzungen, massiv ab dem ersten Tschetschenienkrieg 1994.

*Wie ist es gelungen, die Arbeit von Memorial in Russland fortzuführen, obwohl der Staat immer mehr Einschränkungen vornahm?*

In den 1990er Jahren war das größte Problem, dass der Staat kein Geld zur Verfügung stellte. Es gab keine Zensur und es gab natürlich auch Menschen, die unsere Arbeit unterstützen haben. Vieles war von den regionalen Mächten abhängig. Unter Putin gab es eine Wende zum Nationalpatriotismus. Der Druck begann schon sehr früh als ein hybrider Prozess. Er betraf nicht nur Memorial und die historische Arbeit, sondern unabhängige Vereinigungen allgemein.

Nach der Annexion der Krim 2014 wurde die Politik uns gegenüber deutlich repressiver. 2016 wurde Memorial International zum „ausländischen Agenten“ erklärt. Dem liegt ein „Gummigesetz“ zugrunde, das 2012 kreiert und gegen Organisationen gerichtet war, die sich politisch betätigen und zum Teil ihre Gelder aus ausländischen Quellen beziehen. Damals begannen der wirkliche Druck und die Schwierigkeiten. Bis zur sogenannten Liquidierung von Memorial am Vorabend des Krieges gegen die Ukraine im Dezember 2021 und noch einmal Ende Februar 2022.

Wir sind enteignet worden. Unsere Archivräume und unser Haus wurden von den Behörden gesetzeswidrig beschlagnahmt. Die Archive sind verteilt, an verschiedenen Orten. Ein sehr großer Teil der Archivalien ist zum Glück digitalisiert. [...]


*Warum ist es Ihrer Einschätzung nach nicht gelungen, Russland nachhaltig zu demokratisieren?*

Menschen schreiben Bücher darüber und führen lange Diskussionen. Um die Frage grob zu beantworten: Es war die Unreife der russischen Gesellschaft, die entstehenden demokratischen Institutionen wie Wahlen waren für viele Menschen unglaublich. Vor allem glaubte man nicht, dass man selbst etwas bewirken könnte. Bezüglich der Schwäche der Institutionen spielten die führenden Politiker eine große Rolle. Und dass Jelzins Wahl Putin betraf, war in meinen Augen die schlimmstmögliche Wahl. Mit dieser Figur wandte sich Russland sehr schnell von demokratischen Werten ab.

*Wie setzt „Zukunft Memorial“ die Arbeit von Memorial aus dem Exil fort?*

Viele Menschen von Memorial haben Russland verlassen und nach der Emigration Initiativen in ganz Europa entwickelt. In Berlin haben wir den Verein „Zukunft Memorial“ gegründet. Dafür sammeln wir wieder Dokumente und sehen uns als eine Art Filiale der Moskauer Archive. Wir unterstützen die Digitalisierung unserer verbliebenen Archivalien, machen Ausstellungen und veröffentlichen Bücher. Unser Schülerwettbewerb findet weiterhin statt, natürlich ist das unter den anderen Bedingungen viel schwieriger. [...] Memorial International hat sich nicht umsonst so genannt. Das waren Verbrechen gegen die Menschlichkeit, und die haben keine Grenzen. Es ist ein massiver Missbrauch und eine Fälschung der Geschichte, die Putin betreibt, und wir sehen es als unsere Aufgabe, die Organisation zu bleiben, die für diese Aufarbeitung und für historische Wahrheit steht. Uns hat natürlich geholfen, dass Memorial 2022 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden ist. Das war ein Beweis dafür, dass man von uns erwartet, dass wir unsere Arbeit fortsetzen.

**Eine ausführliche Version findet sich unter:**

 <https://stiftung-erinnerung-uhl.de/scherbakowa/>

## Heil dir im Siegerkranz?

*Mit der Verunglimpfung des Holocaust-Denkmal in Berlin als „Denkmal der Schande“ sorgte der Thüringer AfD-Landeschef Björn Höcke 2017 für Schlagzeilen. Seine Forderung nach einer neuen „Erinnerungskultur, die uns [...] zuallererst mit den großartigen Leistungen der Altvordenen in Berührung bringt“, wurde als offener Angriff auf den erinnerungspolitischen Grundkonsens der Bundesrepublik wahrgenommen. Was damals als Tabubruch galt, ist heute programmatische Linie der AfD Sachsen-Anhalt.*

Kai Langer

Diese Entwicklung hängt auch mit dem innerparteilichen Aufstieg ihres kulturpolitischen Sprechers der Landtagsfraktion, Hans-Thomas Tillschneider, zusammen. Als Gründer einer „Patriotischen Plattform“ zunächst am äußersten rechten Rand der AfD verortet, bestimmt er heute als stellvertretender Landes- und Fraktionsvorsitzender maßgeblich den radikalen Kurs der Landespartei. Der aus seiner Feder stammende Entwurf eines „Regierungsprogramms“ für Sachsen-Anhalt greift Höckes Forderung auf und kleidet sie in konkrete Wahlaussagen.<sup>1</sup>

Das Programm des seit 2023 durch das Landesamt für Verfassungsschutz als „gesichert rechtsextremistisch“ eingestuften Landesverbandes beschreibt das heutige Deutschland als Ergebnis eines umfassenden „Zerstörungswerks der Altparteien“, dessen Ursachen „Nationalmasochismus und fehlendes Selbstbewusstsein“ seien. Die bisherige Erinnerungskultur mit ihrem Fokus auf die NS-Verbrechen habe maßgeblich dazu beigetragen, dass „Nationalstolz grundsätzlich als anrüchig“ gelte und jedwede „positive Bezugnahme auf unsere reiche Geschichte vor 1933“ vermieden werde.



Kai Langer. Foto: Julia Herzsprung

Zur „Heilung“ dieser „Identitätsstörung“ fordert das Programm eine „patriotische Wende“, um „den Deutschen ihr Selbstbewusstsein zurückzugeben“ und eine „unverkrampfte und auf gesunde Weise selbstbewusste deutsche Identität“ zu fördern. Unter dem Motto „Deutsch denken!“ soll Sachsen-Anhalt seine Stellung in der deutschen Geschichte stärker betonen. Besonders hervorgehoben werden historische Persönlichkeiten von Heinrich I. und Otto I. über Luther bis hin zu Bismarck und Nietzsche. Die Orientierung des Landes am Bauhaus wird kritisiert, da dieses „jedes Anzeichen von nationaler Verwurzelung“ vermieden habe. Stattdessen sollen „die schönsten Beispiele deutscher Geschichte“ hervorgehoben werden, um „ein neues nationales Selbstbewusstsein“ anzustoßen.

Flankierend dazu sollen die Geschichtslehrpläne überarbeitet werden, um das 19. Jahrhundert stärker in den Blick zu nehmen. Das 1871 gegründete deutsche Kaiserreich habe „Maßstäbe gesetzt, die uns auch heute noch als Inspiration und Vorbild dienen können“. Entsprechend soll der Unterricht künftig einen „deutlichen Schwerpunkt auf die Entstehung und die Erfolgsgeschichte dieses Staates“ legen. Einen zentralen geschichtspolitischen Schwerpunkt legt das Programm auf das Gedenken an die in beiden Weltkriegen und früheren militärischen Konflikten getöteten deutschen Soldaten. Die Anerken-

nung ihres „großen Opfers“ gilt dabei als „erstes Zeichen der patriotischen Wende“. Sogenannte „Kriegerdenkmäler“ – öffentliche Erinnerungszeichen, die häufig unter Nennung der Namen an Gefallene erinnern und vielerorts das Ortsbild prägen – sollen gezielt aufgewertet werden. Dafür ist die Einsetzung eines eigenen Landesbeauftragten vorgesehen, der ein landesweites Verzeichnis erstellen und Restaurierungsmaßnahmen koordinieren soll. Die Förderung solle „ohne kleingeistige politische Wertungen allen Denkmälern gleichermaßen zugutekommen“. Bemerkenswert dabei ist die programmatische Inkonsistenz: An anderer Stelle kritisiert die Partei ein angebliches „Beauftragten-Unwesen“ und fordert dessen Abschaffung.

Wer sich einen Eindruck davon verschaffen will, wie die AfD ihr Geschichtsbild „mit Leben“ zu erfüllen gedenkt, wird auf einschlägigen Online-Plattformen fündig. In den dort archivierten Videoaufzeichnungen von Parteiveranstaltungen tritt Tillschneider häufig selbst als Gedenkredner auf, flankiert von Fahnen- und Fackelträgern. Wiederkehrende Anlässe dafür boten das besonders von Rechtsextremisten frequentierte „Preußenfest“ in Schnellroda oder Auftritte in verschiedenen Städten, die von den Alliierten im Zweiten Weltkrieg bombardiert wurden.

In einem vor fünf Jahren veröffentlichten Video mit dem Titel „Ehre dem Deutschen Kaiserreich!“ posiert Tillschneider vor einem Obelisk in Allstedt, der den örtlichen Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 gewidmet ist. Anlässlich des 150. Jahrestags der Reichsgründung verliest er die in Stein gemeißelten Namen der Toten. Im Vordergrund weht die schwarz-weiß-rote Flagge, untermalt von Klängen der preußischen Kaiserhymne „Heil dir im Siegerkranz“.

Die programmatische Aufwertung älterer Epochen der deutschen Geschichte durch die AfD dient keinesfalls der Ergänzung bestehender Erinnerungsformate, sondern stellt eine bewusste Verschiebung geschichtspolitischer Schwerpunkte dar: Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wird zugunsten eines Geschichtsbildes relativiert, das nationale Identifikation,

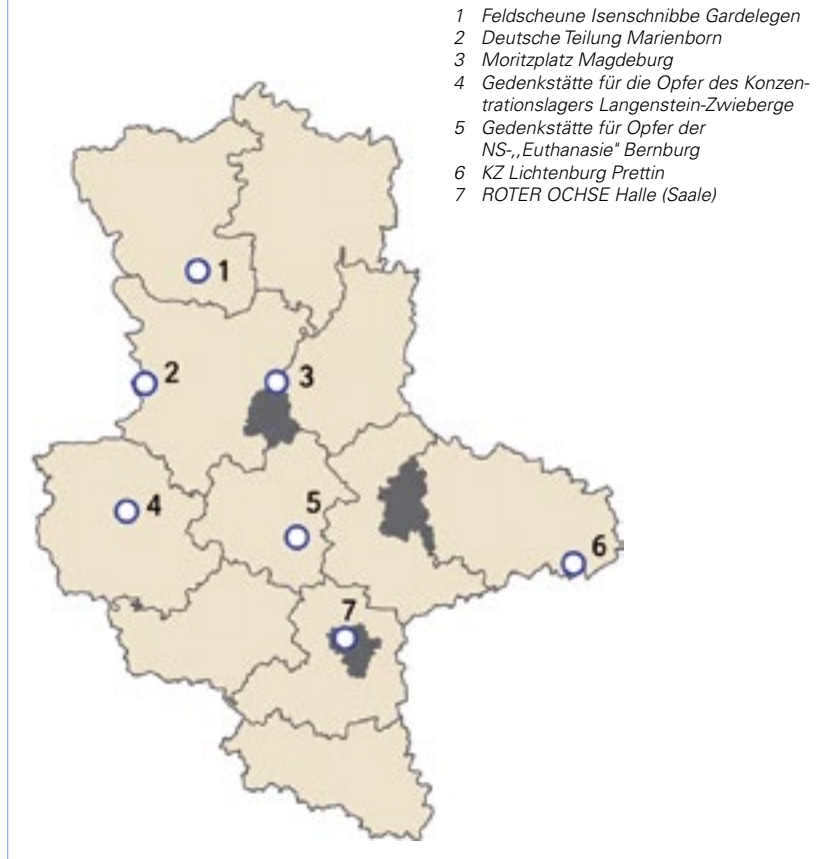
<sup>1</sup> Siehe Regierungsprogramm der Alternative für Deutschland Sachsen-Anhalt für die Wahl zum 9. Landtag von Sachsen-Anhalt (Entwurf), 23.01.2026, Typoskript, Abrufbar unter [https://table.media/assets/berlin/26-01-23\\_entwurf\\_afd-regierungsprogramm-2026-sachsen-anhalt.pdf](https://table.media/assets/berlin/26-01-23_entwurf_afd-regierungsprogramm-2026-sachsen-anhalt.pdf), zuletzt abgerufen am 23.02.2026.

Stolz und patriotische Selbstvergewisserung befördern soll. In diese Richtung zielen auch die wiederkehrenden Klagen des kulturpolitischen Fraktionssprechers über einen angeblichen „Missbrauch der NS-Zeit“, seine Verunglimpfung jugendlicher Gedenkstättenbesucher als „Nazi-Zombies“ und die Verwendung von Formeln wie „Mehr Bismarck, weniger Hitler“.

Dass Gedenkstätten für die Opfer politischer Gewaltherrschaft in den Plänen der AfD nicht vorkommen, überrascht nicht: Da sie von Verbrechen deutscher Täter zeugen, sind sie als Quelle eines ungebrochenen Nationalstolzes ungeeignet. Sie würdigen unterschiedliche Opfergruppen, unabhängig von Nationalität, Herkunft, Glauben, Lebensweise oder sexueller Orientierung. Zudem regen sie zum kritischen Umgang mit der eigenen Geschichte an und werfen gegenwartsrelevante Fragen auf. All dies ist der AfD ein Dorn im Auge.

Die von ihr protegierten „Kriegerdenkmäler“ sind Ausdruck einer historisch längst überwundenen, von Heldenglorifizierung und nationalen Mythen geprägten Erinnerungskultur. Ihr Erhalt ist eine legitime denkmalpflegerische Aufgabe. Sie aber heutzutage für eine ausdrücklich „unpolitische“ Würdigung gefallener Soldaten zu nutzen, ist insbesondere mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg problematisch. So unbestreitbar das erlittene Leid der einheimischen Zivilbevölkerung war, so notwendig bleibt die klare Benennung der politischen und moralischen Verantwortung Deutschlands für den von ihm begonnenen Angriffs- und Vernichtungskrieg.

### Karte der Gedenkstätten der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



- 1 Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen
- 2 Deutsche Teilung Marienborn
- 3 Moritzplatz Magdeburg
- 4 Gedenkstätte für die Opfer des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge
- 5 Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg
- 6 KZ Lichtenburg Prettin
- 7 ROTER OCHSE Halle (Saale)

Quelle: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Markierungen: Archiv DZOK

Ein staatlich gelenkter, national verengter Umgang mit Geschichte widerspricht den Prinzipien demokratischer Erinnerungskultur. Während die AfD Geschichte primär als Instrument nationaler Identitätsstiftung versteht, begreift die Gedenkstättenarbeit

Vergangenheitsaufarbeitung als Feld kritischer historisch-politischer Bildung. Ihre Grundlage sind die aktuellen Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft, die Orientierung an anerkannten Standards der politischen Bildung sowie ein differenziertes Gedenken an die Opfer zweier deutscher Diktaturen.



In einem Videopodcast der Landtagsfraktion vom November 2025 plädieren vier AfD-Politiker, darunter Hans-Thomas Tillschneider (Mitte) und der parteilose neurechte Verleger Götz Kubitschek (2. v. r.), gegen die von der oppositionellen Linken geforderten Pflichtbesuche von Schulklassen in NS-Gedenkstätten. Sie fordern stattdessen verpflichtende Schulprogramme zum Besuch nationaler Kulturstätten. Nachweis: AfD-Fraktion im Landtag von Sachsen-Anhalt: *Erinnern an die Geschichte: Ja, aber wie?* Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=29JK198q2N4>, zuletzt abgerufen am 23.02.2026.

Erinnerung dient hier nicht der Selbstvergewisserung nationaler Größe, sondern der Aufklärung über Ursachen, Strukturen und Folgen von Unrecht und Gewaltherrschaft. Gerade in Sachsen-Anhalt, dessen Geschichte von zwei Diktaturen des 20. Jahrhunderts geprägt ist, bleibt historisches Erinnern deshalb untrennbar mit wissenschaftlicher Genauigkeit, pluraler Perspektive und demokratischer Verantwortung verbunden.

#### INFO

Dr. Kai Langer ist Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, zu der sieben Gedenkstätten an neun Standorten gehören.

# Mit Emotionen und Geschichtsverzerrung zu Klicks

**Auf TikTok, Instagram oder Facebook tauchen immer häufiger KI-generierte Fotos zu Holocaust und NS-Verbrechen auf, die es so nie gegeben hat. Sie rühren zu Tränen – und verzerren die Geschichte.**

Arne Jost

Wenn Menschen Gedenkstätten besuchen, beginnen viele im Voraus mit einer Recherche auf dem Smartphone. Geschichte ist für sie auch das, was in ihren Feeds auf Social Media, dem personalisierten Strom von Beiträgen, auftaucht. Genau hier erleben wir derzeit eine gefährliche Entwicklung: Immer mehr Bilder und Videos, die scheinbar aus Konzentrationslagern oder anderen nationalsozialistischen Verbrechenorten stammen, sind in Wahrheit mit Künstlicher Intelligenz erzeugt und frei erfunden. Sie wirken „historisch“, sind aber nichts anderes als Fälschungen.

Diese Inhalte werden inzwischen oft als AI Slop bezeichnet: massenhaft automatisch generierte Bilder und Texte, die sich teils aus historischen Fakten und teils aus emotionalisierter Fiktion zusammensetzen.

Auch Szenen rund um die Tötungsanstalten der NS-„Euthanasie“ werden gepostet. Zum Beispiel die Befreiung der Tötungsanstalt Hadamar im März 1945. Ein reales, historisches Ereignis. Der Facebook-Kanal „Old is Gold“ greift dies auf und veröffentlicht dazu einen Post mit einem vermeintlichen Foto der Situation: Soldaten stehen vor einer Baracke, im Hintergrund sind weitere Baracken zu sehen. Baracken gab es in Hadamar jedoch nie und damit genauso wenig die Szene auf dem Bild.

Solche Motive greifen tief in das emotionale Repertoire der Erinnerungskultur – und genau das macht sie so wirksam und erhöht die Wahrscheinlichkeit einer großen Reichweite. Fakten oder die Würde der Opfer spielen hier keine Rolle.

Die Gründe für die Erstellung und Verbreitung dieser Bilder sind unterschiedlich, aber gleichermaßen problematisch. Ein großer Teil stammt aus sogenannten Content-Farmen, die die emotionale Wirkkraft der NS-Verbrechen nutzen, um mit möglichst geringem Aufwand möglichst viele Klicks, und damit Werbeeinnahmen,



KI-generierte Darstellung der Befreiung der Tötungsanstalt Hadamar. Quelle: Screenshot, aufgenommen von der Gedenkstätte Hadamar

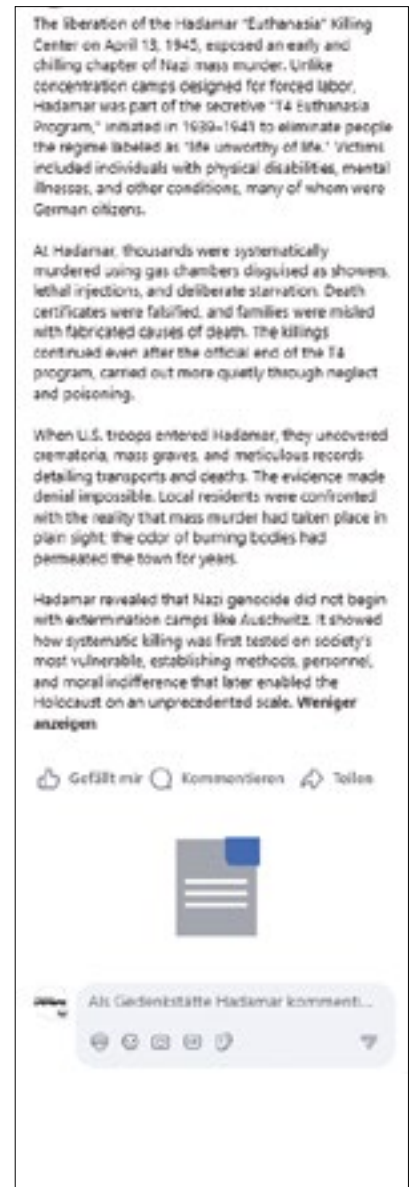
zu generieren. NS-Verbrechen „funktionieren“ in den Algorithmen sozialer Netzwerke verlässlich als Aufmerksamkeitstreiber. Andere Bilder sind gezielt politisch motiviert: Sie verwässern historische Fakten, verschieben Täter- und Opferrollen und normalisieren revisionistische Deutungen.

Aus gedenkstätten- und medienpädagogischer Perspektive birgt diese Entwicklung große Risiken. Bilder aus der NS-Zeit sind für viele Menschen die zentrale Brücke zur Vergangenheit: Befreiungsfotos aus Lagern, Aufnahmen von Deportationen, von Zwangsarbeit oder von den „Euthanasie“-Anstalten wie Hadamar. Wenn nun massenhaft künstliche Bilder dazwischengeschoben werden, geraten Maßstäbe durcheinander. Nutzer\*innen verlieren das Vertrauen in authentische Fotos – oder sie gewöhnen sich an eine ästhetisierte, romantisierte Darstellung der Verbrechen, die mit der historischen Realität wenig zu tun hat.

Gleichzeitig werden Betroffene und ihre Familien durch solche Fälschungen erneut verletzt. Wenn Instagram- oder Facebook-Seiten erfundene Biografien und künstliche Porträts veröffentlichen und dazu behaupten, es handle sich um „vergessene Opfer“, wird mit realem Leid gespielt. Die Geschichten der tatsächlichen Verfolgten und Ermordeten und ihrer Angehörigen werden dabei an den Rand gedrängt. Wer diese Verbrechen heute in kitschigen KI-Bildern nachinszeniert, missachtet die individuellen Geschichten hinter den Namen.

Um dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen, haben Gedenkstätten, Archive und Museen – initiiert vom Netzwerk Digital History und Memory – am 13. Januar 2026 einen offenen Brief an die großen Social-Media-Plattformen veröffentlicht. (Siehe Seite 8)

Als pädagogischer Mitarbeiter sehe ich unsere eigene Verantwortung: Gedenkstätten müssen Menschen befähigen, Bilder kritisch zu lesen. Das stellt die Einrichtungen vor große Herausforderungen. Wie können wir Besucher\*innen für diese Problematik sensibilisieren? Müssen



Quelle: Screenshot, aufgenommen von der Gedenkstätte Hadamar

wir die häufig knapp bemessene Zeit vor Ort zukünftig mit einer Übung zur Quellenkritik beginnen? Eins ist sicher: Die pädagogischen Abteilungen der Gedenkstätten werden sich zukünftig mit diesen Fragen beschäftigen müssen.

Künstliche Intelligenz ist aber nicht per se unser Gegner. Sie kann auch konstruktiv zur Erschließung großer archivalischer Bestände, zur Übersetzung von Quellen und zur Entwicklung barrierearmer Zugänge eingesetzt werden. Entscheidend ist, dass wir klare ethische, methodische und

historische Standards entwickeln und transparente Grenzen ziehen. Ob KI-Bilder Geschichte verzerren, hängt am Ende auch von uns allen ab. Wer in sozialen Netzwerken unterwegs ist, kann lernen, misstrauisch zu sein, bevor er Beiträge teilt. Wer sich informieren will, sollte zuerst die Angebote von Gedenkstätten, Archiven und seriösen Medien nutzen. Und wir als Institutionen müssen weiterhin laut bleiben, wenn die Würde der Opfer durch falsche Bilder verletzt wird. Echte Stimmen, echte Dokumente und echte Orte wie Hadamar sind unverzichtbar – gerade

in einer Zeit, in der lügende Bilder immer häufiger werden. Die Erinnerung an den Holocaust und an die NS-Verbrechen darf nicht zu einem emotionalen Spielplatz für Algorithmen, Geschichtsrevisionist\*innen und Geschäftsmodelle werden.

#### INFO

Arne Jost, pädagogischer Mitarbeiter für digitales Museum und Social Media der Gedenkstätte Hadamar, Sprecher des Netzwerks Digital History und Memory

### Offener Brief: Konsequentes Vorgehen gegen KI-generierte Holocaust-Verfälschungen auf Social Media-Plattformen

In den Sozialen Netzwerken tauchen in den letzten Monaten immer mehr massenhaft mit Künstlicher Intelligenz (KI) erstellte Inhalte mit Bezug zum Nationalsozialismus auf, die keine historischen Ereignisse abbilden, sondern frei erfunden sind. Diese umgangssprachlich als AI-Slop bezeichneten Inhalte zeigen beispielsweise vermeintliche Situationen in nationalsozialistischen Lagern oder bei deren Befreiung. Diese zeichnen ein extrem verzerrtes und falsches Bild. Beispielsweise kursieren KI-generierte Bilder, die ein angebliches Wiedersehen zwischen Gefangenen und Befreier zeigen, oder erfundene Szenen weinender Kinder hinter Stacheldraht. Mit Künstlicher Intelligenz werden hier Inhalte erstellt, die aus Versatzstücken historischer Fakten und emotionalisierter Fiktion bestehen.

Hinter diesen Inhalten stehen unterschiedliche Motive: Zum einen nutzen sogenannte Content-Farmen die emotionale Wucht des Holocaust, um mit minimalem Aufwand maximale Reichweite zu erzielen. Ein Geschäftsmodell, das auf Klicks und Werbeeinnahmen basiert. Zum anderen werden diese Inhalte gezielt eingesetzt, um historische Fakten zu verwässern, Opfer- und Täterrollen zu verschieben oder revisionistische Narrative zu verbreiten. Die Algorithmen der Plattformen begünstigen dabei emotional aufgeladene Inhalte, unabhängig von deren Wahrheitsgehalt.

Diese Entwicklung beobachten wir als Einrichtungen historisch-politischer Bildung mit großer Sorge. KI-generierte Inhalte verfälschen die Geschichte durch Verharmlosung und Verkitschung. Sie verändern die Sehgewohnheiten der Nutzer\*innen, die zunehmend auch authentische historische Dokumente anzweifeln. Mit jedem dieser Postings wird die Arbeit von

Gedenkstätten, Archiven, Museen und Forschungseinrichtungen entwertet und ihre Glaubwürdigkeit untergraben.

Wir setzen uns für eine digitale Öffentlichkeit ein, in der Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung und ihre Nachkommen davor geschützt sind, dass ihre Lebensgeschichten von Unbekannten für Profit instrumentalisiert werden. Historische Quellen und wissenschaftliche Forschung dürfen nicht von massenhaft KI-generierten Inhalten verdrängt werden. Wir wollen, dass echte Stimmen und vielfältige Perspektiven gehört werden.

Wir sind nicht gegen digitale Formen des Gedenkens und der Vermittlung. Auch künstliche Intelligenz kann in der historisch-politischen Bildungsarbeit durchaus sinnvoll eingesetzt werden. Die gesamtgesellschaftliche Herausforderung besteht jedoch darin, ethische und historisch verantwortungsvolle Standards für diese Technologie zu entwickeln. Plattformbetreiber tragen dabei eine besondere Verantwortung: Sie müssen sicherstellen, dass das Leid der Opfer nicht durch emotionalisierte Fiktionen trivialisiert wird.

#### Wir fordern Plattformbetreiber auf:

1. Proaktiv gegen geschichtsverfälschende KI-Inhalte vorzugehen. Nicht erst nach Nutzer\*innenmeldungen
2. Geschichtsverfälschende und irreführende Inhalte als Fehlinformation über die internen Meldesysteme meldbar zu machen
3. Konten, die solche Inhalte verbreiten, von allen Monetarisierungsprogrammen auszuschließen
4. KI-generierte Inhalte ausnahmslos zu kennzeichnen und bei Verstößen gegen die Kennzeichnungspflicht zu entfernen
5. Mit Gedenkstätten, Archiven und Expert\*innen zusammenzuarbeiten, um Erkennungssysteme für Holocaust-bezogene Fehlinformationen zu verbessern

#### Der offene Brief mit allen Unterzeichnenden findet sich unter:



<https://www.gedenkstaetten-hamburg.de/de/aktuelles/news/offener-brief-konsequentes-vorgehen-gegen-ki-generierte-holocaust-verfaelschungen-auf-social-media-plattformen>

# Neue Medien und junge Gesichter

## Eine Chance für zukünftiges Gedenken?

*Unsere Autor\*innen treibt die Frage um, wie Erinnern an den Nationalsozialismus in Zukunft stattfinden kann – und welche Möglichkeiten neue Medien dafür eröffnen. Christian Schulz nimmt eine Bestandsaufnahme vor und charakterisiert gegenwärtige Herausforderungen. Katharina Eisenbarth stellt die Arbeit der Erinnerungsinfluencerin Susanne Siegert vor.*

Christian Schulz

Deutschland hat sich seit 1945 den Massenverbrechen zu stellen, die an der Zivilbevölkerung der im Zweiten Weltkrieg besetzten Länder sowie insbesondere in den Konzentrations- und Vernichtungslagern begangen wurden. Um diese Verpflichtung intensiver in den Fokus zu stellen, proklamierte Roman Herzog vor 30 Jahren den 27. Januar als Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus.

Dieser Gedenktag ist gesetzt. Was sich ändert, ist das Publikum, sind jene (Kindes-)Kinder der Opfer, der Täter\*innen, der Nichtbetroffenen oder Gleichgültigen, die sich mit den Orten, den Worten und Bildern dieser spezifischen Erinnerung auseinandersetzen.

Wer glaubt, Erinnerung sei reine Pathosformel, das Gedenken an diesem Tag werde nur symbolisch in alljährlich sich wiederholenden Ritualen abgehakt oder sei gar ein „Versöhnungstheater“ (Max Czollek), der irrt und blendet die vielfältigen inhaltlichen Formen der historisch-politischen Auseinandersetzung aus, die integraler Teil der heutigen Erinnerungskultur sind und die die heterogenen Opfer-, Widerstands- und Täterperspektiven berücksichtigen. Zudem entdeckt historische Recherche nach wie vor neue Belege für begangenes Unrecht, das aufgearbeitet werden muss. Wer deshalb meint, ein Schlussstrich könne gezogen werden, der verschließt mutwillig Augen und Ohren.

Gelungene Aufarbeitung verlangt primär schon im eigenen Umfeld

fortgesetztes Nachdenken und akribisches, fast archäologisch anmutendes Forschen darüber, was sich nach 1933 am Heimatort vollzogen hat. Ein gelungenes Beispiel dafür ist der Ulmer/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar, der sich diesjährig in einer Podiumsdiskussion dem Zwangsarbeitslager Roter Berg widmete: Aufwändige Archivarbeit hatte zu thematisch neuen Einsichten geführt, die gestalterisch durch Bildmaterial verstärkt und in Textquellen vorgetragen wurden (siehe Info-Box auf Seite 18).

Sich an das Vergangene, an das negativ Behaftete zu erinnern, das schafft Identitätsvergewisserung und ist ein Indikator für die zivilisatorische Verfasstheit einer Gesellschaft. Derart gestaltete Erinnerungsarbeit will die negativ besetzte Vergangenheit durch Bewusstmachung all ihrer Voraussetzungen überwinden, damit die Wiederholung ähnlicher Untaten verunmöglicht wird.

In diesem Sinne ist die Idee, ‚Gedenken‘ immer wieder anders zu gestalten nicht nur ein notwendiger Widerpart von eingespielten Ritualen, sondern ein wichtiger Stabilitätsanker historischer Wissensvermittlung, der weder Mythenbildung oder gar Vergessen zulässt.

Aktuell wurde am 27. Januar 2026 in Essen ein Erinnerungs- und Lernort eröffnet, an dem mit Hilfe von KI die Hologramme von Holocaust-Überlebenden, sog. HOLO-Voces, befragt werden können. So bleibt Geschichte bewahrt, werden Erinnerungen der Überlebenden als „Shoah Stories“ aufbewahrt und wachgehalten.

Damit dieses Wachhalten mit der Erzählung von gelungener Aufarbeitung sowie einer demokratischen Wachsamkeit zusammenfällt, dabei aber keinesfalls banalisiert wird, muss weitere Gedenkarbeit geleistet werden. Beispielhaft: Wie fühlt es sich an, was bedeutet es, wenn (Ur-)Großvaters Name im Buch eines Auschwitz-Überlebenden auftaucht? Wenn das familiäre Schweigen zu dröhnen beginnt? Familienrecherche ist oft schmerzhaft und erschreckend, aber sie widersteht und widerruft Legendenbildungen, kann bis heute als Verantwortung, ja sogar

als demokratische Pflicht verstanden werden.

Diese Ansätze lassen den oft als widersprüchlich empfundenen Begriff der „Erinnerungskultur“ zu einem Hilfsbegriff werden, erst recht dann, wenn ihm auch eine überhöhte Qualität zur Rettung der Demokratie zugesprochen wird.

Susanne Siegert, eine Content Creatorin, fordert mit ihren Videos auf Social Media sowie in einem Buch ein (Ge-)Denken statt des bloßen Erinnerns, und zwar in einer Art, die ohne die überlebenden Zeitzeug\*innen funktioniert.

Ob Susanne Siegerts Aufklärungsarbeit eine Möglichkeit für die zukünftige Erinnerungsarbeit darstellt und ein wirksamer Initiator und unverzichtbarer Katalysator für Gedenkstätten und ihre Arbeit sein kann, beantwortet der folgende Artikel.



Screenshot des Instagram-Accounts von Siegert (07.04.2026). Quelle: Instagram, @keine.Erinnerungskultur

# Susanne Siegert: Vom Bildschirm auf die Bühne

„Hey, ich bin Susi & das lernst du in der Schule NICHT über Nazi-Verbrechen.“ Unter dieser Überschrift steht der TikTok-Kanal „keine.Erinnerungskultur“ von Susanne Siegert, die mit ihren Kurzvideos über die NS-Zeit hunderttausende Menschen erreicht.

Katharina Eisenbarth



Susanne Siegert. Quelle: Piper Verlag

Was ist das, was man nicht in der Schule lernt? Werden komplexe historische Inhalte in 90 Sekunden auf Social Media angemessen vermittelt? Die Gefahr ist groß, dass Zusammenhänge verkürzt, dramatisiert werden. Bekommen Siegerts Follower\*innen ein verzerrtes Bild der NS-Geschichte?

Indem Siegert in ihren Kurzvideos ein abgestecktes Thema behandelt, umgeht sie dieses Problem. So klärt sie sachlich z. B. über den „Kräutergarten“ des KZ Dachau, lesbische Verfolgte oder den Warschauer Aufstand auf. Während sie direkt in die Kamera spricht, werden im Hintergrund Dokumente, Fotos, Recherchetipps mit Quellenangabe eingeblendet. Wer sich viel in den Sozialen Medien bewegt, der ist das hohe Sprechtempo und die Aufmachung der Videos gewohnt. Siegerts Arbeit ist gut recherchiert und transparent präsentiert.

Siegert sieht ihre Videos als Türöffner, die bei jungen Menschen Interesse an der NS-Geschichte wecken sollen. Sie möchte den Geschichtsunterricht

oder Gedenkstättenbesuch nicht ersetzen. Vielmehr geht es ihr darum, Menschen zu erreichen, die sonst der Thematik nicht begegnet wären. Schaut man sich die Aufrufzahlen ihrer Inhalte an, dann ist Siegert damit außerordentlich erfolgreich. Auf TikTok hat sie 13,2 Millionen Likes, und ihr erfolgreichstes Video hat 4 Millionen Aufrufe.

Seit der Veröffentlichung ihres Buches „Gedenken neu denken“ im Herbst 2025 ist die Content-Creatorin auch im politischen Feuilleton in aller Munde. Dieses Jahr ist Siegert auf einer Lese-Tour in ganz Deutschland unterwegs. Sie äußert Kritik an der aktuellen deutschen Erinnerungskultur und erläutert, was ihrer Meinung nach vernachlässigt wird. Problematisch sei, dass sich alles um bestimmte Gedenktage drehe, an denen Politiker\*innen und andere Personen des öffentlichen Lebens leere Reden hielten, als symbolische Geste Kränze niederlegten, Stolpersteine putzten. Die Bedeutung dieser Rituale erkennt Siegert zwar an, sie dürften aber nicht für sich stehen und eine inhaltliche Auseinandersetzung verhindern. In derartigem Gedächtnistheater inszenierten sich die Deutschen als „Erinnerungsweltmeister“ und konzentrierten sich auf Solidarität und Versöhnung mit den Opfern des Holocaust. Dabei gerate die Täterschaft in den Hintergrund. Der Fokus auf große Holocaust-Ikonen von Auschwitz und dämonisierten Tätern wie Josef Mengele mache die Verbrechen abstrakt, entkoppele sie von der heutigen Lebenswelt. Gängige Narrative schlossen andere Perspektiven aus.

Dem wirkt Siegert entgegen, indem sie Facetten sichtbar macht, die im Geschichtsunterricht keinen Platz finden. Während Verfolgte sonst oft auf ihr Opfereisen reduziert werden, zeigt Siegert auf Social Media deren Widerstand und gibt ihnen damit ihre agency, ihre Handlungsmacht zurück. Indem sie aus dem alltäglichen Widerstand jenseits großer Heldengeschichten erzählt, zeigt sie auf, dass Deutsche im NS durchaus Handlungsspielräume hatten.

Neben der Informationsvermittlung animiert Siegert ihre Follower\*innen,

selbst aktiv zu werden. In einem Video erklärt sie, wie man eine Anfrage an das Bundesarchiv stellt und Täterrecherche in der eigenen Familie betreiben kann. Dass viele diese Anleitung tatsächlich befolgt haben, belegt Siegert mit einer Anekdote: Sie habe eine Nachricht vom Bundesarchiv bekommen, in der ein Mitarbeiter ihr mitteilte, das Bundesarchiv habe erst einen Spamangriff vermutet, weil auf einmal so viele Anfragen angekommen seien. So ermutigt Siegert dazu, NS-Verbrechen vor der eigenen Haustüre zu recherchieren – denn so kam auch sie, ausgebildete Journalistin und nicht Historikerin, selbst zum Thema. Erst mit Mitte 20 erfuhr Siegert vom Dachauer Außenlager Mühldorfer Hart, das sich in unmittelbarer Nähe zu ihrem Heimatort befand.

An ihrem Buch mag man kritisieren, dass es inhaltlich nicht viel Neues bringt für jene, die sich im Erinnerungskosmos gut auskennen. Ihre Überlegungen beziehen sich großteils auf Arbeiten namhafter Historiker\*innen, Soziolog\*innen und Publizist\*innen. Diese Kritik greift zu kurz, denn Siegert richtet sich an kein Fachpublikum, sondern an die breite Öffentlichkeit. Die Autorin erklärt komplexe Debatten verständlich und animiert die Leser\*innen, sich vertieft mit dem Thema zu beschäftigen und sich zu trauen, selbst zu Akteur\*innen des Erinnerns zu werden. Das ist es, was Siegert sich erhofft. Für diese neue, multiperspektivische Praxis schlägt sie einen Begriffswechsel vor: statt Erinnerungskultur Gedenkarbeit. Und diese „beginnt da, wo wir eigene Fragen stellen, Widersprüche aushalten, blinde Flecken benennen, auch unsere eigenen.“ (Siegert, S. 187)

## INFO

Susanne Siegert: **Gedenken neu denken. Wie sich unser Erinnern an den Holocaust verändern muss.** München: Piper Verlag. 2025. 240 S., 18 €.

**keine.erinnerungskultur**  
auf TikTok und Instagram

# Gedenkstättenarbeit in Baden-Württemberg

*Der Fachbereich Gedenkstättenarbeit der Landeszentrale für politische Bildung ist ein zentraler Kooperationspartner für die Gedenkstätten im Land. In diesem Artikel resümiert die Leiterin des Fachbereichs Entwicklungslinien der vergangenen Jahre und schaut auf aktuelle Herausforderungen.*

*Katrin Hammerstein*

1995 hat der Landtag die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (LpB) mit der Unterstützung und Förderung der Gedenkstätten beauftragt. Seither arbeitet sie eng mit der im selben Jahr gegründeten Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg (LAGG) zusammen. Diese Partnerschaft ist essenziell für die historisch-politische Bildung und die Erinnerungsarbeit im Land.

Gerade in den letzten 15 Jahren hat der Landtag nochmals starke Zeichen für die Gedenkstättenarbeit in Baden-Württemberg gesetzt – sowohl in finanzieller als auch in inhaltlicher Hinsicht. So wurden die Fördermittel der Gedenkstättenförderung des Landes seit 2011 kontinuierlich erhöht und belaufen sich mittlerweile auf 2,135 Millionen Euro im Jahr. Das ist mehr als das Zehnfache der Fördermittel, die

2011 zur Verfügung standen. Neben vier Gedenkstätten – der Gedenkstätte Grafeneck, dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm (DZOK), dem Lernort Kislau und dem DDR-Museum Pforzheim – werden auch fünf Gedenkstättenverbände institutionell gefördert, die sich regional oder thematisch vernetzt haben, um sich gegenseitig zu entlasten und zu stärken und Synergieeffekte zu nutzen. Ein weiterer Schwerpunkt der Förderung liegt auf der Unterstützung ehrenamtlich arbeitender Gedenkstätten, die – wie viele Vereine – vor der Herausforderung des Generationswechsels stehen. Diese Fördermittel erreichen mehr als 50 Gedenkstätten und -initiativen. Von der Projektförderung der Gedenkstättenförderung des Landes, für die aktuell rund 330.000 Euro pro Jahr zur Verfügung stehen, profitieren noch weitere Einrichtungen.

2025 hat der Landtag gemeinsam mit der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs die LAGG außerdem mit der Joseph-Ben-Issachar-Süßkind-Oppenheimer-Medaille ausgezeichnet. Die Auszeichnung wird für herausragendes Engagement in Wissenschaft und Publizistik gegen Minderheitenfeindlichkeit und Vorurteile verliehen. Bei der Verleihung im Rahmen der Feier des jüdischen Neujahrsfestes am 29. September im Stuttgarter Neuen Schloss wurde insbesondere der jahr-

zehntelange Einsatz der LAGG und ihrer Mitglieder für die Aufarbeitung und Aufklärung über die NS-Diktatur und ihre Verbrechen gewürdigt. Die Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg, Muhterem Aras MdL, brachte in ihrem Grußwort die Unterstützung der Gedenkstättenarbeit durch den Landtag deutlich zum Ausdruck und betonte: „In Zeiten, in denen die Gedenkstätten zunehmend von Argwohn, Vandalismus und sogar Anfeindungen betroffen sind, will ich glasklar sagen: bei allen sonstigen Meinungsverschiedenheiten stehen die Landtagsfraktionen Grüne, CDU, SPD und FDP/DVP wie eine Eins felsenfest zusammen und hinter der Gedenkstättenarbeit in Baden-Württemberg“.

So ist auch der Austausch zwischen dem Sprecherrat der LAGG und den Abgeordneten des Landtags in den letzten Jahren intensiver geworden. Seit 2023 trifft man sich nicht nur einmal, sondern zweimal im Jahr zum Gespräch über aktuelle Themen und Bedarfe im Erinnerungsort Hotel Silber in Stuttgart. Dort wurde 2025 auch das 30-jährige Bestehen der LAGG in Anwesenheit der Landtagspräsidentin und von Vertreter\*innen der Landtagsfraktionen gefeiert. In ihrem Grußwort würdigte die Präsidentin das unermüdliche Wachrütteln, das die Gedenkarbeit bedeute, und das außerordentliche bürgerschaftliche Engagement der Gedenkstätten und -initiativen. In diesem Sinne besucht die Landtagspräsidentin jedes Jahr bei ihrer Gedenkstättenreise verschiedene Orte, begleitet von den jeweiligen Abgeordneten der Region, um die Arbeit vor Ort und die Menschen kennenzulernen, die diese in weiten Teilen ehrenamtlich leisten. Die Reise ist ein wichtiges Zeichen der Wertschätzung.

Um die Gedenkstättenarbeit zu unterstützen, hat der Landtag im aktuellen Doppelhaushalt weitere Mittel bereitgestellt. Das 2025 neu eröffnete Dokumentationszentrum Nationalsozialismus Freiburg etwa hat Landesmittel für ein umfangreiches Forschungsprojekt zu Opferbiografien erhalten. Mit Landesmitteln soll der Bau eines Gebäudes für den Lernort Kislau am historischen Ort in Bad Schönborn ermöglicht werden. Der Verband Deutscher Sinti und Roma,



*Festakt „30 Jahre LAGG“ am 5. Juli 2025 im Erinnerungsort Hotel Silber: Landtagspräsidentin Muhterem Aras MdL (4. v. r.), Fadime Tuncer MdL (5. v. r.), Arnulf Freiherr von Eyb MdL (3. v. r.) sowie Vertreter:innen des LAGG-Sprecherrats und der LpB, Quelle: LTBW*

Landesverband Baden-Württemberg soll dabei unterstützt werden, sein Lernzentrum gegen Antiziganismus auszubauen. Ertüchtigt werden soll außerdem das Schloss Grafeneck, um es für die Gedenkstättenarbeit der Gedenkstätte Grafeneck nutzen zu können. Nach einem einstimmig angenommenen Entschließungsantrag des Landtags vom Januar 2026 prüft die Landesregierung nun, ob das Schlossgebäude in Landeseigentum übernommen werden kann.

Hier darf man gespannt sein, wie es mit den Großprojekten der Gedenkstätte Grafeneck und des Lernorts Kislau in der neuen Legislatur weitergehen wird. Insgesamt stellt sich die Frage, welche Perspektiven für die Gedenkstättenförderung des Landes, die, wie bereits erwähnt, u.a. auch die institutionelle Förderung des DZOK umfasst, bestehen werden. Trotz des Mittelaufwuchses der vergangenen Jahre gibt es weiterhin Bedarfe, die es im Blick zu behalten gilt, damit die Gedenkstätten ihre wichtigen Aufgaben auch künftig erfüllen können. Mit der Landtagswahl 2026 hat sich die Zusammensetzung des Landessparlaments nun jedoch verändert: Statt bisher fünf sind nun nur noch vier Fraktionen – Grüne, CDU, AfD und SPD – im Landtag vertreten und auch das Stärkeverhältnis der Fraktionen hat sich verschoben.

Die hohe Bedeutung, die Landespolitik, Landtag und Landesregierung der Gedenkstättenarbeit bisher zumessen, spiegelt sich in weiteren Bereichen. Das frühe KZ im Fort Oberer Kuhberg war beispielsweise Gegenstand eines bauhistorischen Forschungsprojekts des Landesamts für Denkmalpflege zu frühen Konzentrationslagern in Baden und Württemberg. Die Publikation der Forschungsergebnisse ist im Rahmen eines Tagungsbandes gemeinsam mit dem DZOK und der LpB in Arbeit. In einem zweiten Forschungsprojekt hat das Landesdenkmalamt Außenlager des KZ Natzweiler archäologisch untersucht, von denen es über 30 auf dem Gebiet des heutigen Baden und Württemberg gab. Die Ergebnisse werden u.a. in der Wanderausstellung „Das KZ vor der Haustür. Spurensuche an nationalsozialistischen Terrororten in Baden-Württemberg“ gezeigt.

Das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport hat den – sehr nachgefragten – Etat für die Förderung von Gedenkstättenfahrten deutlich erhöht und ermöglicht 2026 außerdem in einem Modellprojekt 50 Schulen die Buchung von digitalen Live-Rundgängen durch die Gedenkstätte Auschwitz. Die Gedenkstättenfahrten führen an verschiedene Gedenkstätten in Baden-Württemberg sowie zur KZ-Gedenkstätte Dachau bei München und nach Natzweiler im Elsass.

2021 hat das Kultusministerium zusammen mit dem Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL), der LpB, der LAGG und weiteren Partnern aus Land und Bund die „Gemeinsame Erklärung zur Förderung von historisch-politischer Bildung an außerschulischen Geschichtsorten“ unterzeichnet, um die Kooperationen von Schulen und Geschichtsorten wie Gedenkstätten, Archiven und historischen Museen in Form von historisch-politischen Bildungspartnerschaften zu stärken. Viele Gedenkstätten haben inzwischen (und auch bereits zuvor) Bildungspartnerschaften mit Schulen unterschiedlicher Schularten und Hochschulen abgeschlossen. Auch der zum Schuljahr 2019/2020 an den Schulen in Baden-Württemberg verbindlich eingeführte Leitfaden Demokratiebildung verweist auf Gedenkstätten als mögliche Partner, und das ZSL bietet entsprechende Fachtage mit und an Gedenkstätten an.

Der Beauftragte gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben hat in seinem zweiten Antisemitismusbericht 2023 empfohlen, die Erinnerungskultur zu pflegen, zu modernisieren und zu digitalisieren. Bei der Digitalisierung sollten die Gedenkstätten vor allem durch die LpB unterstützt werden. Das Thema „Zukunft der Erinnerungsarbeit“ setzte der Landtag 2025 für sein Netzwerktreffen, das inhaltlich vom Fachbereich Gedenkstättenarbeit der LpB gemeinsam mit Jugendguides der landesweiten Ausbildung von LAGG und LpB ausgestaltet wurde.

Welcher Stellenwert der Gedenkstättenarbeit in der neuen Legislatur zukommen wird, muss zu diesem Zeitpunkt offenbleiben. Eine Fortführung der vielfältigen Förderung und

Unterstützung der Gedenkstättenarbeit durch das Land scheint politisch aber mehr als geboten, zeichnet sich doch zugleich ab, dass die Gedenkstätten und ihre Arbeit auch angefeindet werden. Bundesweit haben Übergriffe und Angriffe auf die Gedenkstätten zugenommen. Auch in Baden-Württemberg kommt es immer wieder zu Vorfällen wie u.a. Hakenkreuzschmierereien, Zerstörungen von Informationstafeln und Hinweisschildern, antisemitischen Einträgen in Besucherbüchern, Beschimpfungen und Drohmails.

Die aktuellen Herausforderungen des Rechtsextremismus für die Gedenkstättenarbeit, der Zustand der demokratischen Gesellschaft und die Frage nach dem Beitrag der Gedenkstätten zur Stärkung der Demokratie waren 2025 Gegenstand der Tagung „Wirkungsmöglichkeiten von Gedenkstätten in der demokratischen Gesellschaft“ des Gedenkstättenverbands Gäu-Neckar-Alb e.V., die von der LpB mit Mitteln der Gedenkstättenförderung des Landes gefördert wurde. Insbesondere die Beiträge von PD Dr. Rolf Frankenberg und Tim Frölich vom Institut für Rechtsextremismusforschung der Universität Tübingen und von Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, ehemaliger Präsident des Bundesverfassungsgerichts und Vorsitzender des Vereins Gegen Vergessen – Für Demokratie, verdeutlichen dabei die Bedrohung der Demokratie durch die Neue Rechte, die auch die Zerstörung der bestehenden Erinnerungskultur zum Ziel habe. Hier, so ein Fazit der Tagung, könnten und müssten Gedenkstätten ansetzen und mit ihrer Arbeit gerade diejenigen erreichen, die sich von der Demokratie möglicherweise abwenden. Neben der grundlegenden historisch-politischen Bildung wird daher weiterhin auch die Demokratiebildung von immenser Bedeutung für die Gedenkstättenarbeit sein.

Nachweis für das Zitat von Landtagspräsidentin Muhterem Aras MdL:



<https://www.landtag-bw.de/de/aktuelles/begegnungen/landtag-und-irgw-verleihen-oppenheimer-auszeichnung-2025-an-rawan-osman-und-lagg-597494>

# Landesausstellung und ein landesweites Projekt

*Für das Haus der Geschichte Baden-Württemberg geben die Autoren Einblicke in Planungen der Ausstellung und des Begleitprogramms, das auch von der Kooperation mit den Gedenkstätten im Land lebt.*

Jonathan Mall, Rainer Schimpf, Milo Tadic

Michael Moos stand mittendrin. Im Stadtzentrum von Freiburg hatte sich am 1. Februar 1968 eine Menschenmenge versammelt, um gegen die Erhöhung der Straßenbahnpreise zu demonstrieren. Der 21jährige Jurastudent hielt das Megaphon in der Hand und rief laut die Protestparolen. „Ich war seit meiner Schulzeit politisch aktiv und bin es immer noch“, sagt der langjährige Freiburger Stadtrat und Rechtsanwalt Michael Moos heute rückblickend. Zugehörigkeit bedeutet für ihn nicht zuletzt politisches Engagement.



Mittendrin - Michael Moos (mit Megaphon) bei einer Demonstration in Freiburg, 1968, Stadtarchiv Freiburg i. Br., M 75/1 – K. 52.

Das eindrückliche Foto des jungen Michael Moos wird einen prominenten Platz in der Großen Landesausstellung „Mittendrin – Jüdisches Leben im Südwesten“ im Haus der Geschichte Baden-Württemberg finden. Das Mittendrin im Freiburger Protest ist zu einem beispielhaften Bild für das Ausstellungsprojekt geworden. Die Fotografie ist Ausgangspunkt für eine schwäbisch-jüdische Familiengeschichte, die sich zwischen Ulm und Tel Aviv abspielte und in der das Mittendrin sehr viel-

schichtig gelebt und erlebt wurde. Ein Wäschestapel wird in der Ausstellung den Bogen zu einem anderen Mittendrin schlagen, das durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zerstört wurde: Der Großvater Hugo Moos führte ein Wäschegeschäft mitten in Ulm, in dem auch nichtjüdische Menschen gerne einkauften. Die Wäsche erwarb eine Ulmerin dort als Aussteuer für ihre Tochter, ihre Enkelin schenkte sie Jahrzehnte später Michael Moos. Die Ausstellung in Stuttgart widmet sich dem jüdischen Leben im Südwesten von der Französischen Revolution bis in die Gegenwart. Im Zentrum steht die Frage, was es für jüdische Menschen bedeutet, „mittendrin“ zu leben: Sie sind Teil der Gesellschaft und zugleich immer wieder mit Unsicherheiten, Ausgrenzung oder Infragestellung von Zugehörigkeit konfrontiert. „Mittendrin“ beschreibt dabei sowohl Nähe und Teilhabe als auch Ambivalenz und immer neue Aushandlungsprozesse. Bewusst werden vielfältige jüdische Lebensrealitäten sichtbar. Der Blick ist nicht alleine auf Verfolgung und Vernichtung gerichtet, sondern vor allem auf Menschen als handelnde Akteur\*innen: auf das, was sie geschaffen, bewahrt, weitergegeben, verändert oder nach Brüchen neu aufgebaut haben. Jüdisches Leben wird als dynamisch, widersprüchlich und vielschichtig gezeigt – jenseits von eindimensionalen oder stereotypen Darstellungen. Inhaltlich wird sich die Ausstellung auf folgende Themen fokussieren: den Kampf um Rechte und Gleichberechtigung, Fragen von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit jüdischer Identität, Erfahrungen von Migration, Neuanfang und Kontinuität sowie unterschiedliche Formen von Zugehörigkeit. Ein zentraler Bereich richtet den Blick in die Zukunft und lädt dazu ein, eigene Vorstellungen von einem „guten Zusammenleben“ zu entwickeln.

„Große Landesausstellung“ – für das Haus der Geschichte Baden-Württemberg bedeutet dies weit mehr als eine Ausstellung in Stuttgart. „Mittendrin“ ist als landesweites Projekt angelegt und wird durch ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm begleitet – von Ulm bis Karlsruhe, und von Wenkheim bis Gailingen. Ziel ist es, die vielfältigen Formen der Auseinandersetzung mit jüdischer

Geschichte, Kultur und Gegenwart sichtbar zu machen, bestehendes Engagement zu stärken und die beteiligten Akteure miteinander zu vernetzen.

Im Mittelpunkt der Kooperation stehen Kommunen, Museen, Gedenkstätten, Schulen, Kulturzentren, Vereine sowie zivilgesellschaftliche Initiativen, die eigene Veranstaltungen in das Gesamtprogramm einbringen. Das Spektrum reicht von Ausstellungen, Vorträgen und Stadtführungen bis hin zu künstlerischen, musikalischen und partizipativen Formaten. Das Haus der Geschichte Baden-Württemberg übernimmt dabei eine koordinierende, beratende und vernetzende Funktion und unterstützt die Beteiligten durch digitale Austauschformate, einen zentralen Veranstaltungskalender sowie individuelle Beratung.

Neben den lokal organisierten Partnerveranstaltungen sind zusätzliche Kooperationsformate vorgesehen, die eine stärkere Vernetzung und Sichtbarkeit ermöglichen. Dazu zählen unter anderem Tourneen von Theater- und Musikproduktionen, Lesereisen, Filmprogramme sowie digitale Angebote wie eine interaktive Landkarte. Diese Formate ergänzen das dezentrale Programm und tragen dazu bei, Inhalte überregional zugänglich zu machen.

Ein weiterer Bestandteil wird das Begleitprogramm zur Ausstellung in Stuttgart sein, das durch Beiträge aus dem landesweiten Netzwerk gestaltet wird. Auf diese Weise werden regionale Perspektiven und lokale Geschichten in den Ausstellungszusammenhang integriert und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Langfristig zielt das Projekt auf den Aufbau eines stabilen Netzwerks, das über die Laufzeit der Ausstellung hinaus Bestand hat und zur Stärkung von Erinnerungskultur, Demokratie- und Menschenrechtsbildung in Baden-Württemberg beiträgt.

## INFO

Auch das DZOK und die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen sind in die Planungen des Begleitprogramms involviert. Wünsche und Anregungen zu Ulmer und landesweiten Formaten werden von der Redaktion gerne entgegengenommen.

# Demokratiebildung in KZ-Gedenkstätten

*KZ-Gedenkstätten verstehen sich als Orte der historisch-politischen Bildungsarbeit, teilweise werden hier auch demokratiebildnerische Angebote durchgeführt. Wir blicken gemeinsam auf solche Angebote der KZ-Gedenkstätten bundesweit – und des DZOK – und laden zu einem Verständigungsprozess ein.*

Vera Lauterjung, Annette Lein

Der Leitfaden für Demokratiebildung des Landes Baden-Württemberg beschreibt die Zielabsicht von Demokratiebildung folgendermaßen: „Demokratiebildung fördert [...] die reflektierte Unterstützung von Demokratie und eine verantwortungsvolle Wahrnehmung von Selbstbestimmungs- und Teilhaberechten in einer von Pluralismus und Diversität geprägten Gesellschaft“. An KZ-Gedenkstätten können Menschen erfahren und reflektieren, was in einer Gesellschaft geschieht, in der demokratische Grundsätze, wie Freiheitsrechte und Rechtsstaatlichkeit, nicht eingehalten werden. Somit führen die meisten KZ-Gedenkstätten, mindestens implizit, demokratiebildnerische Angebote durch. Es gibt aber auch Angebote, die sich explizit demokratiebildnerisch betätigen. Ein gemeinsamer Nenner dieser Formate liegt im expliziten Gegenwartsbezug, der die Identität der Besuchenden, ihre Haltung zu aktuellen Bedrohungen von Demokratie und Menschenrechten, aber auch gesellschaftliche Wandlungsprozesse und Entwicklungsperspektiven berücksichtigt. Einige solcher Angebote stellen wir im Folgenden vor:

Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme bietet etwa einen Workshop für (junge) Erwachsene an, mit dem Titel „#WasWillstDuTun? Workshops für (junge) Erwachsene zur Gegenwartsrelevanz von vielfältigen Familiengeschichten während der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs“. Workshop-Inhalt ist zum einen der Bezug der NS-Zeit zur eigenen Lebenswelt, gerade auch für junge Menschen mit internationalen Familiengeschichten. Zum anderen soll ein Nachdenken über die Werte und Moralvorstellungen der Teilneh-

menden angeregt werden. Damit verbunden wird diskutiert, wie ein gutes gesellschaftliches Zusammenleben aussieht und welche Möglichkeiten es gibt, sich dafür aktiv einzusetzen.

 <https://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/bildung/erwachsene/studientage/>

Mit ihrem Format „Wie wollen wir leben? – Ein Planspiel zum gesellschaftlichen Zusammenhalt“ richtet sich die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg besonders an Berufsintegrationsklassen. Die Schüler\*innen und Schüler denken gemeinsam darüber nach, welche Werte ihnen besonders am Herzen liegen und wie eine Gesellschaft aussieht, in der sie gerne leben möchten. In einem Planspiel gründen die Teilnehmenden ihren eigenen Staat, handeln ihre Gesetze auf Grundlage demokratischer Prinzipien gemeinsam aus. Nach einem Rundgang durch die KZ-Gedenkstätte mit einem Schwerpunkt auf Minderheiten im NS, wird abschließend diskutiert, wie die Teilnehmenden in „ihrem Land“ mit gesellschaftlichen Minderheiten umgehen möchten.

 <https://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/de/bildung/wie-wollen-wir-leben>

Ein zweiter fester Bestandteil der Demokratiebildung an Gedenkstätten sind spezifische Angebote für Berufsgruppen wie Polizei und Bundeswehr. Sie dienen dazu, die Rolle staatlicher Institutionen im Nationalsozialismus zu reflektieren, Menschenrechtsbildung zu fördern und die demokratische Wertevermittlung für die Gegenwart zu stärken.

Die KZ-Gedenkstätte Dachau hat etwa einen Workshop namens „Diskriminierung. Past. Present? Not tomorrow!“ für Soldat\*innen im Programm. Die Teilnehmenden werden mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungsmechanismen des Nationalsozialismus konfrontiert, erhalten aber gleichzeitig Einblicke in historische Kontinuitäten von Diskriminierungen bis in die Gegenwart. Gemeinsam entwickeln sie Handlungsmöglichkeiten, um sich aktiv gegen (Alltags-) Rassismus und Diskriminierung einzusetzen zu können. Ein weiteres Ziel

des Workshops ist, ein kritisches und reflektierendes Denken über die Kontinuitäten zu fördern.

 <https://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/seminare/diskriminierung-past-present-not-tomorrow/>

Die KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen, offerierte von 2021 bis 2022 ein Bildungsangebot für „verschiedene systemrelevante“ Berufsgruppen wie Polizei, Verwaltungsjurist\*innen, Verwaltungsangestellte und Soldat\*innen. Das Projekt „Recht ist, was dem Staat nützt? – Historische Bildung als Voraussetzung demokratischen Handelns in Niedersachsen“, strebte an, „systemrelevante Berufsgruppen durch historische Bildung für demokratisches Handeln im Umgang mit ihren Zielgruppen zu sensibilisieren und zu stärken“. Dabei ging es konkret auch um ein Bekämpfen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Gegenstände des Bildungsangebots waren die Geschichte der eigenen Berufsgruppe im NS, die Reflexion eigener Vorurteilsstrukturen und auch Begegnungen mit Betroffenen struktureller Diskriminierung. Aus dem Projekt sind Bildungsmaterialien entstanden, die bundesweit für Workshops eingesetzt werden können.

 <https://www.bergen-belsen.de/angebote/projekte/recht-ist-was-dem-staat-nuetzt>

Auch das DZOK hat in den letzten Jahren unterschiedliche demokratiebildnerische Bildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen entwickelt. Von den genannten Beispielen /KZ-Gedenkstätten unterscheidet sich die Arbeit dadurch, dass das DZOK als Gedenkstätte an einem frühen Konzentrationslager exemplarisch vermittelt, wie die Nationalsozialisten das demokratische System der Weimarer Republik aushebelten, ihre politischen Gegner mit Terror ausschalteten, Unentschiedene mit Falschinformationen, Propaganda und Versprechungen für sich gewannen und die NS-Diktatur in atemberaubendem Tempo errichteten.

Als Ort der Demokratiezerstörung der Weimarer Republik bietet die Gedenkstätte Oberer Kuhberg damit direkte Anknüpfungspunkte,

um über die gegenwärtige deutsche Demokratie zu sprechen: Was unterscheidet diese von der ersten deutschen Demokratie und welche Bedrohungen der politischen Ordnung existieren heute? Gibt es Situationen in der Gegenwart, in der demokratische Grundrechte mit Füßen getreten werden? Was lässt sich dagegen tun und wie resistent ist die demokratische Ordnung Deutschlands heute?

Zentrale Fragen der demokratiebildnerischen Angebote des DZOK lauten also: Wo gibt es Kontinuitäten/Gemeinsamkeiten zwischen Geschichte und Gegenwart? Wo

mit persönlichen, aber auch gesellschaftlichen Fragen an Demokratie und deren Gefährdungen auseinander. In Kreativ-Workshops auf dem Gelände des Fort Oberen Kuhberg entstanden Einzelkunstwerke und Installationen aus verschiedenen Materialien (siehe Mitteilungen 75).

Sonderausstellungen können Besucher\*innen jeden Alters wertvolle Impulse liefern. Die Ausstellung „Für Freiheit und Republik! Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Kampf für die Demokratie 1924-1933“, die 2022 in der Gedenkstätte mit einer Ulmer Erweiterung präsentiert wurde, thematisierte das

nalsozialismus haben. Ergänzende Workshop-Angebote vermitteln Vertiefungs- und Reflexionsmöglichkeiten zur Erarbeitung eines sensibilisierten Sprachumgangs. Das Interesse an der Ausstellung und die Nachfrage nach Workshops ist landesweit ungebrochen und für uns ein Hinweis auf den großen Bedarf an Hilfestellungen, um demokratiegefährdendem Verhalten entgegenzutreten zu können.

Einen besonderen historisch-politischen Diskurs zwischen Theorie und Praxis führte das DZOK 2023 mit einer Tagung und Lehrerfortbildung zugleich zum Thema „Demokratie im Fokus“. Wichtige Aspekte dieser Tagung waren die Zerstörung der Demokratie in Deutschland durch die NS-Diktatur und deren Folgen. Exemplarisch richteten die Teilnehmenden hierzu den Blick auf die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg und fragten nach den besonderen Möglichkeiten, die ein Ort wie dieser für die Demokratiebildung heute bietet. Die Tagung mit wissenschaftlichen Impulsen, gedenkstättenpraktischen Ansätzen, Diskussionen und Workshops gab allen Interessierten, Multiplikator\*innen und Lehrkräften multiperspektivische Anregungen zur Demokratiebildung.

Auch berufsbezogene Fortbildungen werden zunehmend nachgefragt, so wie beispielsweise im Rahmen der Ausbildungsmodule des Hauptzollamtes Ulm, der Bundeswehr oder von Pflegekräften in Ausbildung. Neben dem Thema Nationalsozialismus geht es dabei immer auch um persönliche Verantwortung im unmittelbaren beruflichen Umfeld und eigenes demokratisches Handeln.

Liebe Leser\*innen, Sie sehen, es geschieht viel, in ganz unterschiedliche Richtungen und mit spannenden Erfahrungen. Diese wollen wir im Sommer 2026 in einer Ideenwerkstatt gemeinsam bündeln und weiterentwickeln. Perspektivisch sollen dazu auch neue didaktische Materialien zum Thema entwickelt werden. Die Ideenwerkstatt „Demokratiebildung“ soll alle Teilnehmenden vor allem zum Austausch anregen und Gelegenheit bieten, über Demokratie und die Weitergabe demokratischer Werte an außerschulischen Lernorten wie KZ-Gedenkstätten nachzudenken. Gemeinsam möchten wir mögliche Zukunftsvisionen entwerfen. Alle Freund\*innen des DZOK sowie interessierte Bürger\*innen sind hierzu herzlich eingeladen!



Ein offenes Schüler\*innen-Statement. Quelle: Archiv DZOK

bestehen Unterschiede? Und was können wir mit Blick auf die Geschichte für unsere Gegenwart lernen?

Zur Beantwortung dieser Fragen haben wir in den vergangenen zehn Jahren unterschiedliche Bildungsangebote entwickelt. Dazu gehören thematische Führungen, Lehrerfortbildungen, Vorträge sowie Workshops für Jugendliche und Berufsgruppen wie Soldat\*innen, Pflegekräfte und Zöllner\*innen.

Wie fruchtbar diese Arbeit mit Schüler\*innen sein kann, wenn genug Zeit zur Verfügung steht, zeigte sich 2021 einwöchigen Demokratiecamps unter dem Titel „Democracy found?!“ Ulmer Schüler\*innen setzten sich intensiv und produktiv

Reichsbanner als demokratische Massenorganisation und Gegner der nationalsozialistischen Ideologie. Sie war Anstoß für hochkarätige und lebhaft diskutierte Diskussionen z. B. um die Wirksamkeit demokratischen Widerstands in der Geschichte und dem Nachdenken über die individuelle Verantwortung für die Demokratie der Gegenwart.

Die Wanderausstellung des DZOK „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...: Zum Umgang mit menschenverachtender und demokratiefeindlicher Sprache“ hat in diesem Kontext eine ganz besondere Funktion und wurde seit 2018 an 46 Orte im Land verliehen. Sie stellt demokratiefeindliche Begriffe vor, die in der Gegenwart kursieren, häufig aber Kontinuitäten zur Zeit des Natio-

# Erste Meilensteine für die App sind geschafft

*Nach 18 Monaten Projektlaufzeit des digitalen partizipativen Bildungsprojekts „APPing History“ ist es an der Zeit für ein Zwischenfazit. Die Projektverantwortliche berichtet im folgenden Artikel über den Projektstand. Mittlerweile ist ein wichtiger Meilenstein – die Erstellung eines multimedialen Stadtrundgangs durch die Ulmer Innenstadt mit 10 Stationen – erreicht.*

Klara Fehst



Workshopteilnehmende unterwegs in Ulm. Quelle: Archiv DZOK

Die Entwicklung dieses digitalen Stadtrundgangs ist ein beachtliches Gemeinschaftsprojekt von unterschiedlichen lokalen Akteur\*innen. Zu nennen sind hier insbesondere Schulen wie das Anna-Essinger-Gymnasium und das Zentrum für Gestaltung, der Internationale Bund für Freiwilligendienste Ulm (IB), das Referat Chancengerechtigkeit und Vielfalt der Stadt Ulm, der SSV Ulm, das Antifaschistische Kollektiv Ulm (AKKU) und unser Kooperationspartner im Projekt, die e.tage medienbildung unter der Leitung von Timo Freudenreich. Finanziell gefördert wird das Projekt von der Bundesstiftung EVZ, der Stadt Ulm und der Stiftung Erinnerung Ulm.

Die App „Ulm und der Nationalsozialismus“ ist eine wertvolle Bereicherung für das (erinnerungs-)kulturelle Leben in Ulm. Sie basiert zum einen auf jahrzehntelanger Forschungs- und Bildungsarbeit des Dokumentationszentrums und soll diese Arbeit zukünftig noch stärker ins öffentliche Bewusstsein der Ulmer\*innen tragen. Darüber hinaus kann sie künftig eine Schnittstelle sowohl zu öffentlichen Institutionen als auch eigenständigen Initiativen bilden, die in Ulm in den Bereichen Geschichte, Bildung, Sport, Tourismus und Integration aktiv sind und Interesse daran haben, Touren durch ihr Quartier und oder zu einem Thema ihrer Community mit dem DZOK zu entwickeln und zu realisieren. Der Launch der App ist für das letzte Quartal des Jahres 2026 geplant.

## Die Workshops

Der erste Projektworkshop mit Jugendlichen im Alter von 16 bis 18 Jahren fand im September 2025 an zwei Wochenenden statt und wurden von Annette Lein und mir in Zusam-

menarbeit mit Timo Freudenreich und Olga Berroth von der e.tage medienbildung geplant und durchgeführt. Am ersten Tag begaben wir uns mit den Projektteilnehmenden bei einem Stadtrundgang zu den einzelnen Orten auf Spurensuche. Die Teilnehmenden erhielten einen Einblick zu den Themen, Orten und Ereignissen, die für das Thema „Ulm im Nationalsozialismus“ zentral sind. Im Anschluss verschafften sich die Teilnehmenden anhand von historischen Dokumenten, Fotografien und Zeitzeugenberichten einen ersten Überblick über das historische Geschehen und wählten sich ein Thema für ihren kreativen Beitrag aus. Sie konnten dabei zwischen der Gestaltung eines Audio- oder Videobeitrags wählen. Mit Unterstützung der e.tage medienbildung machten sich die Jugendlichen anschließend ans kreative Arbeiten. Sie schrieben eigene Texte für einen Audiobeitrag, die sie im Anschluss selbst im Tonstudio der e.tage einsprachen, führten Straßeninterviews mit Ulmer\*innen und sammelten O-Töne in der heutigen Stadt. Insgesamt befassten sich die Jugendlichen fünf Tage intensiv mit dem Thema „Ulm im Nationalsozialismus“. Am Ende des zweiten Wochenendes entstand ein spannender Audiobeitrag zur Bedeutung der Donau und des Donaufers als Zone des Ausschlusses in der Zeit des Nationalsozialismus. Besonders wichtig war den Jugendlichen, mit dem Beitrag auch Bezüge zur heutigen Zeit herzustellen und auf Abschlussprozesse in der Gegenwart hinzuweisen.

Mit den Erfahrungen und erprobten Arbeitsabläufen des ersten Workshops stiegen wir im November in das nächste Format ein: Dieses

Mal planten wir eine längerfristige Projekt-AG mit einer Abschlussklasse des Berufskollegs Technische Dokumentation am Zentrum für Gestaltung Ulm. Die Schule bereitet junge Menschen praxisorientiert auf diverse Tätigkeitsfelder im Bereich Mediengestaltung und Design vor. Entsprechend war das Vorwissen der Schüler\*innen im Bereich der multimedialen Aufbereitung von Inhalten groß. Es zeigte sich erneut: Für junge Menschen ist das Thema Nationalsozialismus häufig wenig greifbar und abstrakt, bis sie in den historischen Ereignissen einen Anknüpfungspunkt an das eigene Leben und die eigene Erfahrungswelt finden. In der pädagogischen Praxis ist es jedoch oft gar nicht so einfach, diese Anknüpfungspunkte zu finden und herauszuarbeiten. Das positive Feedback am Ende des Schulprojekts zeigte jedoch, dass die Schüler\*innen die längerfristige Beschäftigung mit dem Thema Nationalsozialismus im lokalen Kontext als Bereicherung empfanden. Vor allem die Aussicht, sich an einem Projekt zu beteiligen, das langfristig von vielen unterschiedlichen Zielgruppen genutzt wird, spornte viele an. Am Ende des sechswöchigen Schulprojektes entstanden mehrere Audio- und Videobeiträge zu Einzelschicksalen von Verfolgten, aber auch zu Orten und Institutionen des NS-Regimes in Ulm. Erneut konnten wir uns auf die tatkräftige Unterstützung der e.tage stützen, sowohl bei der Durchführung des Workshops als auch bei der Postproduktion.

Nach der Entwicklung des Stadtrundgangs als Kernelement der App liegt der inhaltliche Schwerpunkt im Jahr 2026 auf der Ausarbeitung von drei thematischen Vertiefungsebenen. Im

März 2026 führten wir dafür einen viertägigen Workshop mit Freiwilligen des Internationalen Bundes für Freiwilligendienste Ulm (IB) zum Thema „Täterschaft und Verfolgung: Eine lokale Spurensuche“ durch. Dieses schwierige Thema wollten wir mit den Teilnehmenden beispielhaft anhand der Rolle der Ulmer Polizei, der Gestapo sowie anhand der Ulmer Stadtverwaltung beleuchten. Die Teilnehmenden des März-Workshops waren junge Menschen, die sich in einem Freiwilligendienst in Ulm sozial engagieren und dabei erste Berufserfahrung sammeln. Auch für sie war das Thema Nationalsozialismus zunächst wenig greifbar. Das Interesse an den Ereignissen war insbesondere dort vorhanden, wo individuelle Akteure und ihre Verantwortung bzw. ihr Schicksal als Opfer der NS-Diktatur deutlich zutage trat. Ein weiteres Workshopformat in Zusammenarbeit mit dem IB zum Thema Widerstand befindet sich derzeit in Planung.

### Resümee

Für alle Projektgruppen stellte insbesondere die Textarbeit eine Herausforderung dar – nicht nur das Erschließen originaler Text- und Bildquellen, sondern auch das Verfassen eigener Texte auf der Grund-

lage des erarbeiteten Materials. Zudem bedeuteten auch die unterschiedlichen Wissensstände einige Unwägbarkeiten für die Konzeption der Formate. Das positive Feedback der Teilnehmenden zeigte jedoch, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus im lokalen Kontext trotz aller Herausforderungen als Bereicherung empfunden wurde.

### Ausblick

Die fertige App soll als ein vielseitig nutzbares Tool unterschiedlichen Akteur\*innen der Stadtgesellschaft zugutekommen. Signale, dass dies gelingen kann, gibt es zuhauf. Sowohl bei städtischen Einrichtungen, bei Lehrkräften und Pädagog\*innen sowie bei privaten Initiativen stößt das Projekt auf reges Interesse. Auch eine Verschränkung der Nutzung der digitalen App mit einem Gedenkstättenbesuch durch Schulklassen oder anderer Gruppen ist geplant. Die erste Testgruppe von Ulmer Schüler\*innen wird die App und den Stadtrundgang im Juli für uns testen

und im Anschluss ein erstes Feedback zurückspeigeln. Das Projekt und seine bisherigen Ergebnisse habe ich im April auf der jährlichen LAGG-Tagung in Bad Urach vorgestellt. Die Abschlussveranstaltung des Projekts findet am 8. Dezember um 19:30 Uhr in der Volkshochschule im Club Orange statt. Schon jetzt liebe\*r Leser\*in, sind Sie hierzu herzlich eingeladen.

Ohne das große Engagement unserer Projektteilnehmer\*innen wäre das Projekt in dieser Form nicht realisierbar. Ein großes Dankeschön gilt allen, die ihre Zeit und Kreativität in die Mitarbeit am Projekt investiert haben und in Zukunft investieren – egal ob im schulischen oder außerschulischen Kontext. Gerade in der heutigen Zeit ist freiwilliges Engagement für lokale Erinnerungskultur alles andere als selbstverständlich. Das Projekt wird von der Stiftung EVZ und des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) im Rahmen des Programms „JUGEND erinnert vor Ort & engagiert“ gefördert.



## Neue Sonderausstellung in der KZ-Gedenkstätte

# Gefährdet leben. Queere Menschen 1933-1945

*Von Anfang September bis Anfang November wird eine neue Sonderausstellung in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg zu sehen sein. Die Ausstellung „Gefährdet leben. Queere Menschen 1933-1945“ thematisiert die Lebensbedingungen queerer Menschen zur Zeit des Nationalsozialismus.*

*Annette Lein, Vera Lauterjung*

Die Wanderausstellung der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld präsentiert individuelle Lebensgeschichten während des Nationalsozialismus. Die Repression und Verfolgung queerer Menschen erhielt in der bundesdeutschen Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus lange kaum Aufmerksamkeit. Im Gegenteil war diese Opfergruppe in Deutschland auch nach 1945 noch besonderen Repressalien ausgesetzt. In der Ausstellung werden einerseits

historische Hintergründe der Repression und Verfolgung aufgezeigt. Gleichzeitig wird ein Schwerpunkt auf individuelle, vielfältige und ambivalente Lebensgeschichten queerer Menschen zwischen 1933 und 1945 gelegt. Diese Biografien handeln von gesellschaftlicher Ausgrenzung sowie staatlicher Repression und Verfolgung – gleichzeitig aber auch von queerer community und Selbstbehauptung.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen inhaltliche Schwerpunkte wie Ausmaß und Bedeutung der Zerstörung queerer Infrastrukturen, Haftgründe und Haftorte (Gefängnisse, Konzentrationslager und sogenannte Fürsorgeeinrichtungen) und der Umgang mit queeren Menschen nach 1945.

Die Präsentation der Sonderausstellung wird durch ein vielgestaltiges Begleitprogramm ergänzt. Eine\*r der Kurator\*innen wird zur Eröffnung der Ausstellung einen Einfüh-

rungsvortrag halten. Im Rahmen von ergänzenden Sonderführungen durch die Ausstellung, einer szenischen Lesung und kreativen Angeboten können Besucher\*innen sich tiefgehend mit der historischen Realität queerer Lebens in Deutschland zwischen 1933 und 1945 auseinandersetzen, sich selbstständig einbringen und eine eigene Perspektive entwickeln.

Die genauen Angebote und die Termine der Veranstaltungen entnehmen Sie bitte der Website des DZOK.



Quelle und Rechte: David Renz

## Exklusion am Rande der Stadt

*Der Ulmer/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar und ein Initiativkreis rücken die Geschichte von Ausgegrenzten, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter\*innen am Roten Berg in Ulm-Söflingen in den Fokus.*

Johannes Lehmann

Heute befindet sich am Roten Berg in Ulm-Söflingen eine ruhige Wohngegend. Lange erinnerte dort nichts an die Geschichte dieses Ortes, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch außerhalb der Stadt lag. Dabei war seine Geschichte bereits in der Weimarer Republik geprägt von Ausgrenzung, im Nationalsozialismus auch von Entrechtung, Ausbeutung und Verfolgung. Nach einer Straßenumbenennung im Jahr 2009 und der Verlegung von Stolpersteinen im Jahr 2024, die beide an die Verfolgung der Sinti-Familie Eckstein erinnern, wird nun seit der Einweihung von drei Erinnerungsstelen am 8. Mai erstmals vor Ort an die verschiedenen Tatkomplexe von Ausgrenzung und Verfolgung erinnert.

In den wirtschaftlichen Krisenjahren der Weimarer Republik beschloss der Ulmer Gemeinderat 1926 die Errichtung einer aus ausrangierten Bahnwagons bestehenden Siedlung am Roten Berg. Dort wurden Obdachlose, sozial Benachteiligte und Ausgegrenzte fernab der Stadtgesellschaft unter menschenunwürdigen Bedingungen untergebracht. Im Volksmund hieß die Siedlung nach dem damaligen Oberbürgermeister Dr. Emil Schwammberger rasch abwertend „Schwammbergerhausen“. Bis weit in die 1930er Jahre hinein lebten dort auch Sinti-Familien – zum Teil auf der Durchreise, zum Teil für längere Zeit. Zu ihnen gehörte die Musiker-Familie Eckstein. Als Teil der Bevölkerungsgruppe der Sinti wurden sie im Verlauf des Nationalsozialismus zunehmend ausgegrenzt und verfolgt. Anfang der 1940er Jahre – die Ecksteins lebten inzwischen in Heilbronn – wurde die Familie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Zur Erinnerung an den in Ulm geborenen Sohn Willi der Familie wurde schon 2009 auf Betreiben des Historikers Walter Wuttke eine Straße im Wohngebiet Roter Berg umbenannt. Nachdem es Mitgliedern der Stolpersteininitiative Ulm gelang,



Der Initiativkreis mit OB Ansbacher vor den Erinnerungsstelen. Quelle: Archiv-DZOK

den Ort der Siedlung zu ermitteln, wurden dort 2024 mehrere Stolpersteine zur Erinnerung an die gesamte Familie Eckstein verlegt. Die neue Stele ordnet das Geschehen nun in den größeren Kontext der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts ein.

Wie im gesamten „Deutschen Reich“ wurden im Verlauf des Zweiten Weltkriegs auch in Ulm Lager zur Unterbringung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter\*innen aus dem besetzten Europa errichtet. Das größte Ulmer Lager mit einer geplanten Gesamtkapazität von über 2.200 Personen entstand ab Sommer 1942 am Roten Berg, wo bereits seit November 1941 Kriegsgefangene untergebracht waren. Zwischen 1942 und 1945 lebten dort wohl insgesamt über 5.000 Menschen in beengter, hygienisch absolut unzureichender Unterbringung, von Auszehrung und Krankheiten geplagt. Sie wurden als billige Arbeitskräfte von Ulmer Firmen wie Magirus oder Käßbohrer eingesetzt. Besonders gefährdet waren Zwangsarbeiterinnen. 1942 wurde eine Bordell-Baracke („B-Baracke“) errichtet, in der sich Zwangsarbeiterinnen prostituieren mussten. Eine auch für Zwangsabtreibungen genutzte „Entbindungsanstalt“ kam im April 1944 hinzu. Hier nahmen Ulmer Ärzte Schwangerschaftsabbrüche vor allem bei russischen und polnischen Frauen vor, deren Kinder aus rassistischen Gründen als „lebensunwert“ galten.

Bereits vor der Gedenkveranstaltung am 27. Januar hatte sich ein Initiativkreis – bestehend aus der Stadt Ulm, der Stolpersteininitiative Ulm und dem DZOK – gegründet, mit dem Ziel, die Erinnerung vor Ort weiter zu verankern. Seit der Einweihung am 8. Mai erinnern jetzt drei Stelen mit den thematischen Schwerpunkten „Eine

Siedlung für sozial Ausgegrenzte (1926-1944)“, „Das größte Zwangsarbeiterlager der Stadt (1941-1945)“ und „Besonders gefährdet: Zwangsarbeiterinnen“ an die Geschichte des Ortes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zusätzlich informieren die beteiligten Einrichtungen im Rahmen einer gemeinsamen Social-Media-Kampagne zu den Inhalten. Eine Webseite, die auch über einen QR-Code auf den Stelen erreichbar ist, bietet vertiefende Inhalte; ebenso ein Blog des Stadtarchivs.

Bei der Einweihung der Stelen, die von dem Musiker Markus Munzer-Dorn begleitet wurde, sprach Oberbürgermeister Martin Ansbacher, der am Roten Berg aufgewachsen ist, über seine persönliche Beziehung zum Ort. Mark Tritsch von der Stolpersteininitiative skizzierte die Genese des Erinnerungsortes. Nicola Wenge wies in ihrem Beitrag darauf hin, dass die Themen Isolierung und Exklusion sozial Benachteiligter, Ausbeutung und Verschleppung von Menschen und sexualisierte Gewalt keineswegs der Vergangenheit angehören, sondern im gegenwärtigen Weltgeschehen und politischen Klima leider wieder an Relevanz gewinnen. Gegen diese Entwicklungen sollen die Erinnerungsstelen am Roten Berg mahnen.

Aufzeichnung der Gedenkveranstaltung zum Roten Berg vom 27. Januar 2026 auf dem YouTube-Kanal des DZOK: [https://www.youtube.com/channel/UCgsPY7s\\_13XwvizzVHKT0Aw](https://www.youtube.com/channel/UCgsPY7s_13XwvizzVHKT0Aw)  
Zusatzinformationen zum Erinnerungsort Roter Berg: <https://dzok-ulm.de/erinnerungsstelen-am-roten-berg/>  
Blog des Stadtarchivs: <https://ulmarchiv.hypotheses.org/>

## Eine Spurensuche

*Da ich erst seit zwei Jahren in Ulm wohne und kaum etwas über jüdisches Leben in Ulm wusste, hatte ich mich zu dem Stadtgang im Kontext des Europäischen Tags der Jüdischen Kultur angemeldet, Ich war sehr gespannt, auf das, was ich erfahren würde. Meine Eindrücke teile ich hier mit Ihnen.*

Silke Kaiser

Ich selbst habe mich im Rahmen meiner 2023 veröffentlichten Dissertation mit jüdischer Geschichte befasst. Daraus entstand ein Buch über das deutsch-jüdische Wissenschaftlerhepaar Rahel und Hans Liebeschütz. Im März 2025 stellte ich mein Buch in der Volkshochschule Ulm vor.



Die Gruppe Rabengasse. Quelle: Archiv DZOK

Startpunkt des Stadtgangs war der Weinhof vor der neuen Synagoge. Frau Dr. Nicola Wenge, die den Stadtgang leitete, bezeichnete die neue Synagoge als „ein sichtbares Zeichen jüdischer Gegenwart.“ Sie ist wieder religiöser und kultureller Mittelpunkt für Juden aus ganz Ost-Württemberg. Es gibt ca. 3.000 Mitglieder der Israelitischen Religionsgemeinde Württembergs mit Hauptsitz Stutt-

gart. Ulm ist eine eigene Zweigstelle. Sie hat ca. 560 Mitglieder, also 0,2 % der Ulmer Bevölkerung.

75 Jahre nach der Zerstörung wurde die neue Synagoge am 2. Dezember 2012 eingeweiht. Die Einweihung fand eindrucksvoll mit dem Einzug der Thorarolle, Einweihung des Gebäudes durch Joachim Gauck und Winfried Kretschmann und den Besuch von emigrierten Ulmer Jüd\*innen und ihrer Familien aus der ganzen Welt statt, die die Stadt zu diesem Anlass eingeladen hatte.

Nächste Station des Stadtgangs war der Münsterplatz. Hier und in den umliegenden Straßen hatten sich seit den 1840er Jahren viele Ulmer Jüdinnen und Juden mit ihren Geschäften niedergelassen, vorwiegend Mode- und Textilgeschäfte. So gab es über 20 jüdische Geschäfte, wie z. B. Bekleidung Bernheimer, Schuhhaus Polaschek, Damen- und Kinderbekleidung Weglein. Mit dem Boykott vom 1. April 1933 begann auch in Ulm die Verdrängung von jüdischen Firmen und Geschäften. Bis Januar 1939 wurden fast alle aufgelöst, systematisch unter Wert verkauft, enteignet und übernommen von nichtjüdischen Unternehmern, die von der antisemitischen Wirtschaftspolitik im Nationalsozialismus profitierten.

Es war für mich überraschend, dass auch die Baugeschichte des Ulmer Münsters mit jüdischer Stadtgeschichte in Verbindung steht. Juden beteiligten sich beispielsweise finanziell im 14. Jahrhundert am Bau des Münsters.

In der Rabengasse 7 präsentierte uns Frau Dr. Wenge eine Besonderheit von bis heute sichtbaren Zeichen jüdischen Lebens in der Stadt. Im Giebel des Hauses befindet sich ein Grabstein mit hebräischer Inschrift. Er ist ein wichtiger Überrest mittelalterlicher jüdischer Geschichte, da Friedhöfe nicht mehr erhalten und Gebäude überbaut worden sind. In den vergangenen Jahrzehnten wurden ca. 30 Ulmer jüdische Grabsteine an unterschiedlichen Stellen in- und außerhalb Ulms gefunden. Natürlich stellt sich die Frage, wie der Stein an den Giebel des Hauses

kam. Nach der Schändung des jüdischen Friedhofs im Zuge des Pestpogroms 1349 haben Christen die Steine zweckentfremdet, z. B. als Baumaterial. Über den Grabstein in der Rabengasse ist wenig bekannt. Vielleicht wurde er als Siegestrophäe oder aber auch aus Aberglauben, als Abwehrzauber um Unheil von Haus und Bewohnern fernzuhalten, benutzt.

Der Judenhof war das Zentrum der jüdischen Gemeinde im Mittelalter. Hier lag das jüdische Wohnquartier mit eigenem Gemeindezentrum und allen wichtigen Einrichtungen über 250 Jahre bis zur Vertreibung aus der Stadt 1499. Heute erinnert nur noch der Name des Platzes daran.

Zum Schluss erreichten wir das Museum „die Einsteins“ am Weinhof. Hier wohnte Albert Einsteins Großmutter Helen Einstein von 1869 bis 1880. Sein Onkel August betrieb hier ein Bettfedergeschäft. Albert Einstein wurde 1879 in der Bahnhofstraße geboren. 1880 zog die Familie nach München.

Mit vielen Informationen zum jüdischen Leben in Ulm und Württemberg fand die Führung unmitttelbar vor der neuen Synagoge ihren Abschluss.

Der Stadtgang durch das jüdische Ulm macht auf eindruckliche Weise sichtbar, wie eng jüdisches und christliches Leben einst miteinander verwoben waren. An vielen Orten spürt man noch die Spuren dieser gemeinsamen Geschichte – und zugleich die schmerzliche Leere, die der Nationalsozialismus hinterlassen hat. Gerade diese Kontraste lassen die Brutalität der damaligen Zeit greifbar werden und zeigen, wie wichtig es ist, durch solche Stadtgänge Erinnerung und Bewusstsein lebendig zu halten.

### HINWEIS

Der nächste Stadtgang „Jüdisches Ulm“ findet am 6. September 2026, 11-13 h statt. Details S. 31

# Ein neuer Blick auf Ulm

Von Mitte Januar bis Mitte März 2026 absolvierte Katharina Eisenbarth ein freiwilliges Praktikum am Dokumentationszentrum. Hier teilt die Geschichtsstudentin ihre Eindrücke.

Katharina Eisenbarth

Das Team des DZOK hat mich herzlich und mit offenen Armen empfangen. Ich durfte in allen Arbeitsbereichen, ob Archiv, Bibliothek oder KZ-Gedenkstätte, über die Schulter schauen und mit anpacken. Dabei hat mir das Praktikum einen realistischen Blick auf die Arbeit am DZOK ermöglicht. Die Büchseengasse ist ein lebendiger Ort, Schnittstelle zur Ulmer Stadtpflichtlichkeit und den zahlreichen Ehrenamtlichen.

Die zentrale Erkenntnis meines zweimonatigen Praktikums am DZOK: Obwohl ich hier aufgewachsen bin, wusste ich wenig über Ulm im NS. Vor allem durch die intensive Mitarbeit am Projekt „Apping History“ hat sich das geändert. Einzelne Schicksale, konkrete Tattorte und die Benennung der Täter\*innen machen Geschichte greifbarer. Nun kann ich nachvollziehen, warum das ein sinnvoller Ansatz bei der Geschichtsvermittlung ist. Für mich



DZOK-Praktikantin Katharina Eisenbarth. Quelle: privat

war es spannend zu sehen, wie bei der gedenkstättenpädagogischen Arbeit – nicht nur – mit Jugendlichen Interesse am Thema geweckt wird. Zielgruppenorientierte Angebote und die Auseinandersetzung mit historischen Quellen sind dabei unerlässlich. Zudem hat mich diese Auseinandersetzung dazu inspiriert, selbst

Nachforschungen über meine Familiengeschichte anzustellen.

Beeindruckend fand ich es, wie viele Projekte am DZOK gleichzeitig laufen. Neben „Apping History“ konnte ich Zuarbeiten für ein Publikationsprojekt zum KZ Oberer Kuhberg übernehmen, bei der Konzeption des Begleitprogramms für die Sonderausstellung „gefährdet leben“, die im Herbst in die Gedenkstätte kommt, helfen sowie in der Redaktion der Mitteilungen mitarbeiten. Auch in die Organisation der Gedenkveranstaltungen zum 27. Januar und den Stadtgang zur Weißen Rose und der Familie Scholl war ich eingebunden.

In meinem Master-Studium in Tübingen habe ich einen Schwerpunkt auf osteuropäische Geschichte gelegt. Daher war für mich ein Highlight, dass Irina Scherbakowa, Mitbegründerin von Memorial, beim Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm zu Gast war und dass ich sogar ein Interview mit ihr führen durfte. Scherbakowa persönlich kennenzulernen und bei ihrem Besuch in der Gedenkstätte zu begleiten, war sehr bereichernd. Ich bin dem DZOK dankbar für all die Erfahrungen, die ich in meiner Zeit in der Büchseengasse machen durfte und werde gerne an mein Praktikum zurückdenken.

## INTERESSIERT AN EINER MITARBEIT IM DZOK?

### Wir suchen fortlaufend neue Ehrenamtliche!

Wir sind immer auf der Suche nach Freiwilligen, die uns bei unseren vielfältigen Aufgaben unterstützen. In Abstimmung zu Ihren persönlichen Interessen und zeitlichen Ressourcen suchen wir gemeinsam eine passende Aufgabe. Es erwartet Sie ein engagiertes Team, eine offene Atmosphäre, ein kreatives Klima und viele neue Erfahrungen.

Melden Sie sich gerne zu einem Informationsgespräch bei uns unter: [info@dzok-ulm.de](mailto:info@dzok-ulm.de) oder 0731-21312. Wir freuen uns auf Sie!

#### Mögliche Arbeitsfelder:

##### Gedenkstätte:

- Aufsichten und Rundgänge nach inhaltlicher Qualifizierung

##### Archiv:

- Unterstützung der Archivarbeit
- Transkriptionen von Quellen

##### Bibliothek:

- Erschließung neuer Bücher
- Datenbankpflege

#### Für Zupacker\*innen:

- Transport, Fahrdienste, Grünarbeiten

#### Für Netzwerker\*innen:

- unsere Arbeit/Ziele kommunizieren
- Betreuung von Ständen, Veranstaltungen

#### Für Spender\*innen und Fundraiser:

- Einmalige und regelmäßige Spenden für den laufenden Betrieb oder einzelne Projekte

## Neuer Sammelband erschienen

Am 22. Juni 2026 präsentierten die Herausgeber\*innen des Buchs „Durchsetzung der Diktatur. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“ in der Ulmer Volkshochschule den Band der Öffentlichkeit. Diese Kurzzvorstellung orientiert sich maßgeblich am gemeinsam erstellten Vorwort der Herausgeber\*innen Sebastian Weitkamp, Christoph Thonfeld, Agnes Ohm und Nicola Wenge.

Nicola Wenge

Die Publikation der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ (AGGOK) beleuchtet auf über 500 Seiten die Entstehung und Funktion dieser ersten nationalsozialistischen Konzentrationslager im reichsweiten Vergleich. Die Herausgeber\*innen bündeln 19 wissenschaftliche Beiträge zu einzelnen Lagern in Deutschland und flankieren sie durch zwei übergeordnete Beiträge: Zum einen schildert Frederic Bonnesoeur die Lager in ihrem historischen Kontext vom Übergang der Weimarer Republik zur NS-Diktatur 1933. Zum anderen

beleuchtet Thomas Lutz die Rezeptionsgeschichte der frühen Konzentrationslager in den Erinnerungslandschaften nach dem Zweiten Weltkrieg in der BRD und DDR.

Die Publikation ist das zweite gemeinsame Großprojekt der AGGOK, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der frühen KZ für eine breite Öffentlichkeit anschaulich darzustellen. Das erste Projekt bildete die gemeinsame Wanderausstellung „Auftakt des Terrors“ zum 90. Jahrestag der Reichstagsbrandverordnung 2023. Die Ausstellung und der gleichnamige Katalog erzählten in zehn Kapiteln die Geschichte der frühen KZ von dem Weg in die Diktatur bis zur Auflösung.

Die illustrierten Aufsätze der neuen Publikation orientieren sich in ihrer inhaltlichen Ausrichtung an den Themen der Ausstellung. Sie zeigen vertiefend und zusammenfassend die wesentlichen Charakteristika der frühen Lager in ihren jeweils spezifischen Ausprägungen in den einzelnen Ländern des Deutschen Reiches. Und sie machen oftmals deutlich, wie zentral und einflussreich die jeweils handelnden Akteure vor Ort waren. Der Sammelband

schildert die Geschichte der einzelnen Orte weitaus dichter und ausführlicher als dies in einer Ausstellung möglich wäre. Die erneute und intensive Befassung der Autorinnen und Autoren mit den jeweiligen Orten führte zudem zu vertiefenden und in Teilen neuen Erkenntnissen. Die historische Einführung und eine Überblickstabelle im Anhang dienen einem stärker systematisch angelegten Vergleich.

Die Beiträge bilden die historischen Orte der Mitglieder der AGGOK ab und sind nach heutigen Bundesländern gruppiert. Der Band, der um einen Beitrag zu den frühen KZ Nohra und Bad Sulza in Thüringen erweitert wurde, erhebt deshalb auch keinen Anspruch auf eine vollständige Behandlung aller frühen Konzentrationslager.

Die Publikation ist zum Preis von 28,00 Euro im DZOK, im Buchhandel und bei den beteiligten Einrichtungen zu beziehen (Schriftenreihe der Gedenkstätte Esterwegen Band 6, herausgegeben im Auftrag der AG „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“. Göttingen: Wallstein Verlag, 512 Seiten, ISBN 978-3-8353-6055-6).

---

## Nachruf auf Professor Nick Roericht

Isabel Schneikart, Silvester Lechner

Am 8. Dezember 2025 ist im Alter von 93 Jahren Professor Hans (Nick) Roericht verstorben. Geboren war er mit den Taufnamen „Hans Albrecht“ am 15. November 1932 im Niederschlesischen Schönkirch. Er lebte bis zu seinem Tod in der Nähe der ehemaligen Ulmer Hochschule für Gestaltung (hfg, 1953-1968) bzw. in einem der Häuser, die Dozenten-Wohnungen der hfg waren. Die hfg wurde am 3. Oktober 1955 eröffnet als eine Synthese der Bauhaus-Tradition, des politischen Erbes der Geschwister Scholl und in unmittelbarer räumlicher Nähe zum Fort Oberer Kuhberg, das den NS-Machthabern ab Ende 1933 bis 1935 als Konzentrationslager für Württemberg gedient hatte. Roericht hat an der hfg Ulm studiert

und dort 1959 mit dem Entwurf zu seinem berühmt gewordenen Stapelgeschirr „TC100“ absolviert. Danach wurde er Dozent an der hfg und Assistent und enger Mitarbeiter von Otl Aicher. Für die Gestaltung der Olympischen Spiele 1972 in München leitete Roericht die „Arbeitsgruppe Ausstattung“ – dann schon mit seinem 1967 gegründeten Ulmer Büro „ProduktEntwicklung Roericht“.

Ab 1973 hatte Roericht bis zu seinem Ruhestand außerdem eine Professur für „Industrial Design“ an der Hochschule der Künste in Berlin inne. Nachdem Roericht mit seinem Gestaltungsbüro 1976 von der Neuen Straße in das Gebäude der ehemaligen hfg umgezogen war, ergab sich durch die räumliche Nähe zur KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg ein intensiver Kontakt zu deren Verantwortlichen. Dieser Kon-

takt gipfelte am 19. Mai 1985 in der Eröffnung der ersten Dauerausstellung zur Geschichte des Ulmer KZs, am Beispiel einiger exemplarischer Häftlings-Biografien und von Repräsentanten des KZ-Personals.

Die Arbeitsmaterialien und Sammlungen von Roericht, darunter das Material zur Ulmer KZ-Ausstellung, sind an verschiedenen Orten archiviert. Genaues dazu ist im Internet auf der Website „roericht.net“ zu finden, aber auch im Ulmer hfg-Archiv (Am Hochsträß 8).

Das Ulmer Dokumentationszentrum gedenkt Roerichts in Dankbarkeit. Er ist – zusammen mit seinen Mitarbeitern Bruno Bakalovic und Thomas Schneider – eine Schlüsselfigur in dem Prozess, die Zeit des Nationalsozialismus in Ulm anschaulich und an einem markanten Beispiel kenntlich zu machen.

# Nachruf auf Fritz Bauknecht

**Am 2. Februar 2026 ist Fritz Bauknecht in Torri del Benaco, Italien im Alter von 98 Jahren gestorben. Mit ihm verstummt der letzte Zeitzeuge zur Geschichte des Jugendwiderstands in Ulm. Dieser Nachruf ist die Würdigung des Lebens und Wirkens eines aufrechten und mutigen Menschen.**

Nicola Wenge

Fritz Bauknecht wurde in Ulm am 24. Dezember 1927 geboren. Sein Vater Wilhelm arbeitete als Angestellter bei der Gold-Ochsen-Brauerei, seine Mutter Wilhelmine hatte vor der Ehe und Geburt zweier Söhne eine Lehre als Damenschneiderin absolviert. Fritz wuchs mit seinem jüngeren Bruder Willi in einem unpolitischen Elternhaus auf – zuerst im Lehrer Tal, ab 1937 in der Karlstraße.

Als zehnjähriger Junge musste sich Fritz Bauknecht im Ulmer Rathaus zur HJ-Erfassung vorstellen, wo er einer Einheit zugewiesen wurde. Am Anfang war dies noch eine Jungvolk-Gruppe im Lehrer Tal. Weil ihm der Dienst wegen des militärischen Drills und Exerzierunterrichts aber nicht gefiel, ging er bald nicht mehr hin und nutzte den Wohnungswechsel, um sich auch nicht in der neuen Einheit in der Oststadt vorzustellen. Seinen Eltern gaukelte er vor, regelmäßig am HJ-Dienst teilzunehmen. Zu diesem Zeitpunkt war Fritz Bauknechts Verweigerungshaltung zwar schon sehr entschieden, aber noch ganz unreflektiert.

Im April 1938 wechselte Fritz in die erste Klasse der Kepler-Mittelschule, wo er seine Freunde Reinhold Settele und Heinz Feuchter kennenlernte. Die beiden stammten aus sozialistischen Familien, was es ihnen erleichterte, eine kritische Haltung zu entwickeln und sich aktiv gegen das Regime zu stellen. Wichtig war für Bauknecht der gemeinsame Entwicklungsprozess mit seinen beiden Freunden, vertieft durch zahlreiche Gespräche. Die unangepassten Jugendlichen stärkten sich gegenseitig gegen Zwang und Verführungen des nationalsozialistischen Umfelds, dem sie in Schule und Alltagsleben ausgesetzt waren.



Zeitzeugengespräch mit Fritz Bauknecht (l.) und Reinhold Settele in der Büchsengasse, 2013. Quelle: Archiv-DZOK

Als 15-jährige begannen die drei, antinazistische Parolen an Häuserwände zu malen, auf einen Schaukasten des „Stürmer“ schrieben sie zum Beispiel „Hetzblatt“ und „Nieder mit Hitler“ auf den Bürgersteig vor dem Rathaus. Sie hörten im Radio ausländische Sender („Feindsender“), was als „Rundfunkverbrechen“ unter strenger Strafe stand. Die drei stellten sich ab 1941 auch mit kleinen Sabotageaktionen gegen den Krieg, indem sie etwa versuchten, militärische Telefonleitungen zu durchtrennen. Als Fritz Bauknecht 1941 doch noch von einem HJ-Führer zur Rede gestellt wurde, warum er nicht zum Dienst komme, antwortete er: „Weil ich das ablehne. Ich will Freiheit, Demokratie und Frieden“.

Auf all diese Aktionen und Äußerungen standen im NS-Staat schwere Strafen bis hin zur Todesstrafe. Dass Bauknecht davon verschont blieb, hing einerseits damit zusammen, dass die Taten ihm nicht zugeschrieben wurden. Andererseits ist es auch seinem Umfeld zu verdanken: Lehrkräfte, Schüler\*innen und besagter HJ-Führer denunzierten den „roten Fritz“, wie er genannt wurde, nicht, obwohl bekannt war, wie er zum NS-Staat stand. Als Fritz Bauknecht und Reinhold Settele kurz vor Kriegsende noch zum Militär einberufen wurden, riskierten sie noch einmal ihr Leben. Statt einzurücken, desertierten sie und versteckten sich auf der Alb. Fritz Bauknecht kehrte am Tag der Befreiung Ulms durch die US-Armee als 17-jähriger, am 14. April 1945, mit dem Fahrrad nach Ulm zurück.

Fritz Bauknecht haben die Erfahrungen von NS-Diktatur und im Zweiten Weltkrieg tief geprägt. Er blieb Zeit seines Lebens ein überzeugter Pazifist, der sich in der Nachkriegszeit der SPD anschloss und sich in der sozialistischen Jugendarbeit engagierte – für eine „freie Jugendarbeit ohne Zwang, ohne Befehl, ohne militaristische Tendenzen, damit so etwas die NS-Zeit nie wieder passieren konnte.“

Auch nach seinem Fortzug aus Ulm – zunächst in die Schweiz, später nach Italien an den Gardasee – blieb Fritz Bauknecht Ulm eng verbunden. Seit den 1980er Jahren gab er, gerne auch gemeinsam mit Reinhold Settele und Heinz Feuchter, als Zeitzeuge jüngerer Generationen Einblicke in die Zeit des Nationalsozialismus. 2013 überreichte er dem Archiv des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg seine gedruckten Erinnerungen als Familienchronik.

In der Dauerausstellung in der Ulmer Volkshochschule zum Thema Jugendwiderstand („Wir wollten das Andere“) ist Bauknecht, zusammen mit seinen beiden lebenslangen Freunden Heinz Feuchter und Reinhold Settele, präsent. Auch im Schweizerischen Zug, wo Fritz Bauknecht viele Jahre lebte, gibt es eine Ausstellung zu Fritz Bauknecht und dem Ulmer Jugendwiderstand. Die hat der damals 17-jährige Enkel Till im Rahmen einer Maturaarbeit und im Austausch mit dem DZOK erarbeitet.

Die Lebensgeschichte von Fritz Bauknecht legt Zeugnis davon ab, wie es einem ganz normalen Jugendlichen gelingen konnte, nicht vom Naziregime vereinnahmt zu werden. Dass es möglich war, den verbrecherischen Kern des NS-Staats und seines Vernichtungskriegs zu durchschauen und sich ihm entgegenzustellen – geradlinig, aufrecht und mutig. Fritz Bauknecht hat rückblickend seine Rolle nie überhöht, sondern seine Art des Jugendwiderstands nachvollziehbar, bescheiden und außerordentlich freundlich den Nachgeborenen verständlich gemacht.

Wir sind dankbar, dass wir diesen Menschen kennen lernen durften und werden die Erinnerung an ihn bewahren.



ders für Menschen aus der Region ist der Besuch der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg aus meiner Sicht unverzichtbar. Hier wird nicht nur das Ausmaß nationalsozialistischer Gewalt greifbar, sondern auch, wie früh die Wurzeln und Anfänge dieses Schreckens vor Ort sichtbar wurden. Gerade deshalb ist dieser Ort für die regionale und allgemeine Erinnerungskultur von so großer Bedeutung.

Ein Praktikum im DZOK kann ich deshalb sehr empfehlen – nicht nur wegen der spannenden Einblicke, sondern auch wegen der großen gesellschaftlichen Bedeutung dieser Arbeit und der Menschen, die sie mit viel Engagement tragen. (Jakob Schlecht)

### Die 12. Ulmer Stolpersteinverlegung

... in der Neustadt im Oktober 2025 wurde zu einer dichten Lehrstunde über Vertreibung und Ermordung, die Menschen aus dem Gebiet zwischen Keplerstraße und Bessererstraße in der NS-Zeit widerfahren ist. Erschütternd gleich zu Beginn der Verlegung das Schicksal von Otto Häussler (Keplerstraße 12), der 1917 mit einer psychischen Krankheit aus dem 1. Weltkrieg zurückkehrte und ab 1919 sein Leben in Heilanstalten verbrachte. Er wurde schließlich 1940 in der Tötungsanstalt Grafeneck ermordet ebenso wie Klara Hiller (Syrilinstraße 5), die wegen epileptischer Anfälle lange Zeit in Heilanstalten lebte. Albert Schwarz aus der Bessererstraße 11 war ein weiteres Opfer des sogenannten T4-Tötungsprogramms der Nazis 1940.

In der Keplerstraße 31 erfuhren die an der Verlegung Teilnehmenden, darunter auch einige Schulklassen der umliegenden Schulen, vom Verfolgungsschicksal der jüdischen Familie Neuburger/Hirsch: Den Jüngeren gelang die Flucht in die USA, doch die Großmutter Hedwig Neuburger und deren Schwägerin Bertha Neuburger wurden nach Aufenthalt in Zwangsaltersheimen schließlich 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie nach wenigen Monaten umkamen. Den Verhältnissen in Theresienstadt erlag auch nach wenigen Wochen im September 1942 Fanny Nathan (geb. 1858) aus der Keplerstraße 27, deren Tochter Sara bereits im April 1942 nach Izbica deportiert und dort ermordet wurde. Deportation und Ermordung in Vernichtungslagern in Osteuropa erlitten 1942

auch das jüdische Ehepaar Emma und Hugo Stern aus der Syrilinstraße 14. David Eis aus der Bessererstraße 24/2 war wegen seiner Ehe mit einer Nichtjüdin lange vor einer Deportation geschützt. Im Februar 1945 noch nach Theresienstadt gebracht, kehrte er schwer gezeichnet Mitte 1945 nach Ulm zurück und erholte sich nicht mehr von den Misshandlungen und anderen Übergriffen auf sein Leben seit der Reichspogromnacht 1938. (Karin Jasbar)

### Noch einen Glückwunsch ...

... schicken wir auf diesem Weg an Martin König, langjähriges DZOK-Vorstandsmitglied und Guide. Er wurde am 17. April 2026 von der Ulmer Bürger Stiftung mit dem Ulmer Band ausgezeichnet. Er ist unter anderem Mitinitiator der Ulmer Stolperstein-



Ulmer Band Empfänger\*innen (v. links nach rechts): Günter Merkle, Lieselotte Finkle-Antelmann, Martin König, Irmgard Beukemann, Michael Karan, Oberbürgermeister Martin Ansbacher Quelle: Stadtarchiv Ulm, Nadja Wollinsky

initiative. Für die Fortentwicklung der pädagogischen Arbeit der KZ-Gedenkstätte Ulm leistet er seit den 1990er Jahren wichtige Arbeit. In den letzten Monaten hat er sich vor allem im Initiativkreis für die Errichtung von Erinnerungsstelen an das Zwangsarbeiterlager am Roten Berg in Ulm engagiert. Siehe Seite 18. (AL, Silke Maurmaier)

### Ulma ...

... nennt sich der neue Blog des Stadtarchivs Ulm. Er richtet sich an Bürgerinnen und Bürger, Forschende, Studierende, Lehrende – und alle, die neugierig auf Geschichte sind. Präsentiert werden Findmittel mit und ohne Digitalisate sowie Projekte aus verschiedenen Bereichen. Auch Berichte über Publikationen in Vorbereitung finden im Blog ihren Platz. Wer den Link ULMA- Blog des

Stadtarchivs Ulm ansteuert, stößt zum Beispiel auf Artikel von Jeremias Schmidt zu den Themen „Die Trikolore über Ulm 1945: Revision eines historiographischen Irrtums“ oder „Ulm 1946: Die Entnazifizierung beginnt – was wurde aus den Tätern?“ (NW)

### Rechtsextremer Terror ...

... heißt die neue Sonderausstellung des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg, die in Kooperation mit der Dokumentationsstelle Rechtsextremismus im Generallandesarchiv Karlsruhe erarbeitet wurde. Sie ist seit dem 19. März 2026 noch bis zum 14. Februar 2027 im Erinnerungsort Hotel Silber zu sehen. Ein großes Anliegen der beiden Kooperationspartner ist es, die Besucher\*innen zu ermutigen, sich für unsere Demo-

kratie zu engagieren. Die Ausstellung legt den Fokus auf Terrorataten, die in Südwestdeutschland geplant oder verübt wurden. Daneben thematisiert sie auch die Perspektiven der Betroffenen, die gesellschaftlichen Reaktionen und die juristische Aufarbeitung. Anhand ausgesuchter Fälle aus der Zeit der Weimarer Republik bis in unsere Gegenwart wird aufgezeigt, wie rechtsextremer Terror die erste demokratische Republik zerstörte, wie er in der Bundesrepublik Deutschland jahrzehntelang falsch ein- bzw. unterschätzt und die Taten entpolitisiert wurden. Bis heute greift der rechtsextreme Terror unsere Demokratie an und bedroht Menschen. Diese längst überfällige Ausstellung rüttelt wach. Sie ist vor allem ein großes Ausrufezeichen gegen das Vergessen und Banalisieren rechtsextremer Taten und ihrer Opfer! (SM)





**Rainer Mühlhoff:**  
**Künstliche Intelligenz und der neue Faschismus.** Ditzingen: 2025. 160 S., 8 €.

„Was bedeutet das alles?“ heißt eine vom Reclam-Verlag edierte Reihe, die in kompakter Form kritische Denkanstöße bietet. Das Thema „Künstliche Intelligenz“ passt genau dorthin, erst recht, seit die KI sich zu einem enormen Aufreger entwickelt hat sowie mit ihrem Leistungshorizont bezaubert, überzeugt.

Mühlhoff, Philosoph und Mathematiker, geht diesen Hype sehr kritisch an, indem er die Aufmerksamkeit darauf lenkt, dass zwischen KI und Faschismus eine ideologische Affinität besteht. Er beruft sich dabei auf Umberto Eco's Definition vom „Ewigen Faschismus“, die – nur kurz umrissen – drei zentrale Merkmale aufweist: antidemokratisches, den Rechtsstaat zerstörendes Wirken; physische, symbolische sowie sprachliche Gewaltbereitschaft; Indienstnahme neuester Technologien zur Machtsicherung<sup>1</sup>.

Ausgehend von diesem Begriffsrahmen beginnt der Autor seinen Essay mit der Geschichte der KI in historischer und technischer Perspektive. Er zeigt, dass wir der KI menschenähnliche Eigenschaften zuweisen, die sie einmal unter, ein andermal überbewertet. Aktuell seien wir wieder in einer Hochphase, in der visionäre und revolutionäre Versprechen dominierten.

In einem zweiten Kapitel zeigt der Mathematiker, wie KI unser Verständnis von Wahrheit verändert, weg von der Wahrheitsfindung im Einzelfall, hin zu einer Einordnung eines konkreten Falls in eine Klasse ähnlicher Fälle und ihrer gemeinsamen Beurteilung auf Basis normativer Zielgrößen. Das zeigt sich schon in vielen Lebensbereichen, so z. B. wenn KI-Systeme bei der Vergabe von Sozialhilfe, Bewerbungen oder Asylanträgen eingesetzt werden.

Im Weiteren konstatiert der Autor, dass der aktuelle KI-Hype im öffentlichen Diskurs „ein schrilles Wechselspiel zwischen »doomerism« (KI-Apokalypse) und Heilsversprechen“ bewirke, „in dem es mehr und mehr an besonnenen Zwischentönen fehlt“ (S. 59). Denn eine unhinterfragte und allzu eindeutige Fixierung auf eine visionäre Zukunft blende bewusst

deren Schattenseiten aus – die enormen negativen Konsequenzen bzgl. Ökologie, Soziales, Humanität sowie in einer Demokratie, in der Tech-Eliten und rechte Bewegungen ein opportunistisches Bündnis eingehen, um KI als Machtinstrument für ihr antidemokratisches Wirken zu missbrauchen. Damit werde ganz deutlich, dass die ideologische Basis des KI-Diskurses deutliche Kontinuitäten zu eugenischen, antiegalitären und faschistischen Ideologien des vergangenen Jahrhunderts aufweise. Im Folgenden analysiert der Philosoph, wie solche Ideologie-Muster politisch wirksam werden, oder deutlicher gesagt, wie rechte Milieus und Bewegungen ihre Entwürfe, welche auf Konkurrenz, vermeintlich natürliche Hierarchien und eine sozialdarwinistische Logik der Auslese beruhen, konkretisieren wollen. Dass dabei Gewalt eine Rolle spielt wird klar. Aber das werde vorrangig keine physische Gewalt sein, sondern eine sprachliche, medial vermittelte, administrative und ökonomisch akzentuierte.

Was ist angesichts dieses Tatbestandes zu tun? Dass anti-demokratische Kräfte auf jeden Fall isoliert werden müssen, klingt einsichtig, beantwortet aber nicht die Frage, wie die und der Einzelne sich verhalten sollen. Deutlich formuliert Mühlhoff seine Forderung an die gesamte Gesellschaft, grundlegend neu und anders über KI zu sprechen, d. h. sehr kritisch die mit ihr einhergehenden globalen Verteilungsfragen und Probleme in den Fokus zu nehmen: Ressourcenraub und Klimawandel, gesellschaftliche Ungleichheit und Migration sowie jenes Erstarken rechtsautoritärer Kräfte. Und das gehe nur, indem wir uns eben nicht jenem Narrativ ergäben, das zwingend, unausweichlich diese Realisierung der Zukunft präsentiere, jedoch auf diese Weise alternative, demokratisch ausgehandelte Zukünfte ausschließe.

Fazit: Mühlhoff interveniert gegen ein vom aktuellen KI-Hype technobestimmtes Denken. Gleichzeitig macht er deutlich, wie eng rechtsextreme Milieus und radikalisierte Tech-Ideologien in nordamerikanischen und europäischen Gesellschaften miteinander verknüpft sind und faschistoide Potenziale freigesetzt werden. Hinter ihrer Rhetorik von Freiheit und Fortschritt steht – so Mühlhoff – eine zutiefst antidemokra-

tische und antiegalitäre Zukunft, in der schlussendlich nur technologisch optimierte Menschen eine Geltung und einen Wert haben.

Christian Schulz

**Alexander Gallus, Ernst Piper (Hrsg.):**

**Die Weimarer Republik als Ort der Demokratieggeschichte: Eine kritische Bestandsaufnahme.** Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2023. 251 S., 5 € und als kostenloses PDF.

Eines der Anliegen des von Alexander Gallus und Ernst Piper herausgegebenen Sammelbands ist es, „... die Weimarer Republik als Teil einer dynamischen Demokratieggeschichte wiederzuentdecken, sie in diese einzusortieren und sie auch zu rehabilitieren.“ (S. 8). Viel zu oft sei die Geschichte der ersten Demokratie in Deutschland als eine Geschichte des Scheiterns beschrieben worden. Die Errungenschaften, die 1919 in der fortschrittlichen Weimarer Reichsverfassung festgeschrieben wurden, seien in unserer Erinnerungskultur nicht genügend gewürdigt worden. Die elf Beiträge spannen einen weiten Bogen von der Betrachtung des Kaiserreichs bis zum heutigen Umgang mit den Nachwirkungen Weimars. Claudia C. Gatzka geht in ihrem Beitrag der Frage nach, woran sich das angebliche demokratische Erbe des Kaiserreichs erkennen lässt (S. 40f.) und welche Auswirkungen diese Befunde auf die heutige Beziehung zur Weimarer Republik haben. Bedenklich findet sie neuere Tendenzen, die das Kaiserreich in ein demokratischeres Licht rücken wollen. Ihre Analyse des Kaiserreichs führt klar vor Augen, was das Neue der Weimarer Reichsverfassung war: „Die Revolution brachte, was die Evolution des Kaiserreichs womöglich verhindert hätte: die Republik. Sie brachte die politische Gleichstellung der Frau (...).“ (S. 57)

Bernd Faulenbacher ordnet Weimar in die deutsche, aber auch internationale Demokratieggeschichte ein und kommt zu dem Schluss, dass Weimar „keineswegs als bloße Inkubations- und Durchbruchphase der NS-Bewegung, sondern auch als bedeutsame Etappe der Demokratieggeschichte zu begreifen“ sei. (S. 36)

Einen kritischen Blick wirft Alexander Gallus auf die Gesamtdarstellungen,

<sup>1</sup> Vertiefend: Umberto Eco, Der ewige Faschismus. München. 2020.

die 2018/2019 zum 100-jährigen Jubiläum der Novemberrevolution erschienen sind. Er konstatiert ein neues Interesse an revolutionären Umbrüchen, das dazu führte, die etwas starre Geschichtsschreibung zur Novemberrevolution wieder anzukurbeln (S. 61). In seinem Essay untersucht er, wie die beiden Paradigmen Demokratie und Gewalt vor allem die Anfangsphase der Weimarer Republik prägen. (S. 76)

Horst Dreier zeigt in seinem Beitrag auf, wie sich die Einschätzung der Weimarer Reichsverfassung in den letzten Jahren im wissenschaftlichen Diskurs geändert hat: weg von der Sichtweise, dass sie der Grund des Scheiterns von Weimar war und Hitler den Weg zur Machtübertragung ebnete, hin zu einer positiveren Betrachtung, die die modernen, liberalen und sozialen Elemente in den Blick nimmt und den Vorbildcharakter für unser Grundgesetz betont. (S. 93f) Sein Fazit über Weimar hat auf-rüttelnd aktuelle Bezüge und beinhaltet im Grunde eine der Lehren, die uns diese kritische Bestandsaufnahme liefert:

„Eine demokratische Verfassung bildet noch keine Grundlage für eine lebendige demokratische Ordnung. Demokratie ist kein Selbstläufer, sondern eine besonders anspruchsvolle und voraussetzungsreiche Form der Gestaltung des politischen Gemeinwesens. [...] Eine Republik kann nicht ohne Republikaner, eine Demokratie nicht ohne Demokraten bestehen.“ (S. 93f)

„Weimar – die unterschätzte Demokratie?“ Diese Frage stellt Dirk Schumann in seinem Beitrag. Unter Bezugnahme auf den Begriff der Resilienz bzw. der Resilienzforschung untersucht er die Herausforderungen und die Formen der Krisenbewältigung vor allem des Jahres 1923, ferner die Impulse für eine republikanische, politische Kultur, die Demokratisierung Preußens, die Außenpolitik und schließlich die Zerstörung der Weimarer Republik. Oft wenig beachtet, rückt er den Blick auf die Nachgeschichte tiefgreifender Veränderungen der Jahrzehnte um 1900, des verlorenen Weltkrieges und die Entwicklung zur Moderne. Die Bewährung im Krisenjahr 1923 zeigt für Schumann die Resilienz Weimars. Tragisch bleibt, dass Hindenburg die Ausnahmebefugnisse der Weimarer Reichsverfassung nicht zur Sicherung und zum Erhalt der Verfassung einsetzte, sondern zu ihrer Zerstörung.

Im Beitrag von Kirsten Heinsohn stehen die Frauen im Mittelpunkt. Sie analysiert, ob die erste Demokratie ein Ort für Frauen war. Die Räume, die die Frauen 1919 vorfanden, waren von Männern dominiert. Doch der politische Raum veränderte sich für und durch die Frauen. Das Wahlrecht ermöglichte ihnen, ihre Themen einzubringen, Abgeordnete zu wählen oder sich selber wählen zu lassen. Die Demokratisierung im politischen, brachte aber keine Demokratisierung im öffentlichen oder privaten Leben mit sich. Die Frauen blieben weiter von ihren Eltern oder Ehemännern abhängig. Die Autorin weist darauf hin, dass die Ablehnung der Gleichberechtigung von Frauen von den Gegnern der Republik als Beitrag zu ihrem Kampf gegen die Demokratie gesehen wurde.

Weitere spannende Schlaglichter auf Weimar werfen Jens Hacke mit seinem Aufsatz über liberales Denken in Krisenzeiten der Demokratie und Ernst Piper mit seinem Beitrag über das Exil als Transferraum demokratischer Traditionen. Die letzten drei Aufsätze befassen sich mit den Nachwirkungen und der Rezeptionsgeschichte Weimars: Christoph Cornelissen ordnet ein, wo Weimar in der deutschen und internationalen Erinnerungskultur steht, Thomas Sandkühler betrachtet die Geschichte der politischen Bildung von 1918 bis 1990 und Martin Sabrow geht der in den letzten Jahren aufgetretenen „Weimar-Furcht“ auf den Grund. Für ihn ist der Weimar-Vergleich eine unhistorische Analogiebildung. Dass wir wieder mehr an Weimar denken erklärt er damit, dass die neue Demokratieggeschichte Weimar wieder einen angemessenen Platz zuweist und die Novemberrevolution als den Anfang unserer Demokratie festmacht. Spannend ist sein kurzer Ausblick in das 21. Jahrhundert mit all seinen Krisen, die so manch wichtiges Weimar-Jubiläum in den Hintergrund haben treten lassen. Eine erschreckende Kontinuitätslinie der letzten 100 Jahre, auf die er hinweist, ist die des rechten Terrors.

Die übersichtlichen Aufsätze geben zum Teil Einblicke in weniger bekannte Themen und können auch nur für sich gelesen werden. Die Herausgeber wollen mit der vorliegenden Publikation das Potenzial demokratiegeschichtlicher Innovationen der Weimarer Republik herausarbeiten, das ist ihnen gelungen. Was das bereits 2023 erschienene Werk

auch drei Jahre später noch lesenswert macht, ist die Tatsache, dass die Auseinandersetzung mit Weimar aufzeigen kann, wie Demokratie gerade in krisenhaften Zeiten gestaltet und gelebt werden kann.

*Silke Maurmaier*

---

**Dagmar Herzog:**  
**Der neue faschistische Körper.**  
Nachwort von Alberto Tosco.  
Berlin: Wirklichkeit Books 2025. 124 S., 18 €.

Wie faschistische Bewegungen über Körper, Sehnsüchte und die soziale Abwertung von Minderheiten – etwa körperlich und geistig beeinträchtigter Menschen – wirken, zeigt die US-amerikanische Historikerin Dagmar Herzog eindrücklich in ihrem 2025 erschienenen Essay „Der neue faschistische Körper“.

2025 im unabhängigen Berliner Verlag Wirklichkeit Books erschienen und mit einem Nachwort des Kulturkritikers Alberto Toscano versehen, ist Herzogs Buch eine prägnante, dichte und zugleich hochaktuelle Studie. Ihr Gegenstand: der Körper als politisches Schlachtfeld. Die zentrale Beobachtung ist ebenso schlicht wie verstörend: Autoritäre Bewegungen – von der Alternative für Deutschland (AfD) bis zum US-amerikanischen Trumpismus – lassen sich nicht allein mit Angst oder Wut erklären; entscheidend ist auch die „Lust an Aggression, Gemeinheit und Gewalt“. (S. 6) Diese Formulierung trifft ins Mark. Sie verweist auf eine emotionale Ökonomie, die Aggression nicht nur duldet, sondern politisch mobilisiert.

Aus dieser Diagnose entwickelt Herzog ihr Schlüsselkonzept des „Sexy Rassismus“. Gemeint ist eine Ästhetik und Affektpolitik, in der rassistische Bilder und Körperinszenierungen gezielt erotisch aufgeladen werden, um Emotionen zu erzeugen und Bindung zu stiften. (S. 9ff) Konkret beschreibt die Historikerin damit „libidinös aufgeladene Botschaften, die Gefühle von Angst, Wut und Abneigung schüren oder, andersherum, ein erregendes Dominanzgefühl gegenüber rassifizierter Vulnerabilität“. (S.8) Solche Strategien zeigen sich in Wahlkampfbildern, in Kampagnen, sexualisierten Bedrohungs-

narrativen über Migration oder in der Inszenierung ‚schützenswerter‘ Weiblichkeit. Das darin verborgene Versprechen lautet stets: Stärke, Reinheit, Überlegenheit.

Hier knüpft Herzog an Michel Foucault an. Sexualität, so das von ihr zitierte Diktum, sei ein „besonders dichter Durchgangspunkt“ für andere Machtbeziehungen. (S. 65) Im Sprechen über Sexualität würden „verschiedenste andere Themen – die manchmal kaum im Zusammenhang zu stehen scheinen“ mitverhandelt. (S.65ff) Sexualität ist ein Feld intensiver Gefühle, Lust und Verletzlichkeit zugleich. Gerade diese Verletzlichkeit wird politisch instrumentalisiert. (S. 67) Wer über Sexualität spricht, spricht über Norm, Zugehörigkeit, Gesundheit und Stärke – mithin über Macht. Faschistische Bewegungen verstehen das und verwandeln intime Sehnsüchte in politische Energie.

Der Blick in die Geschichte verstärkt die Gegenwartsdiagnose. Herzog verweist auf „Herrenrassenfantasien“ und das Ideal körperlicher wie moralischer Überlegenheit im Nationalsozialismus. (S. 65) Das Bild eines durchweg prüden Regimes weist sie als verkürzt zurück: Auch hier wurden erotisch aufgeladene Bilder, Affekte von Angst und Wut und gezielte Körperinszenierungen strategisch eingesetzt. Der Widerhall jener Ästhetik ist bis heute spürbar.

Dem „sexy Rassismus“ stellt Herzog die „obsessive Beschäftigung mit Behinderung“ zur Seite. (S.7) Sie zeigt, wie Narrative der Behinderungsfeindlichkeit – etwa die Ablehnung von Inklusion – politisch instrumentalisiert werden. (S. 19) Historisch führt diese Linie zur nationalsozialistischen Vision einer „Nation ohne Makel“, die in Zwangssterilisationen und den ‚Euthanasie‘-Morden kulminierte. (S.8) Die Fixierung auf Intelligenz als Wertmaßstab erscheint dabei als Scharnier zwischen biologistischer Ideologie und sozialer Ausgrenzung. (S.71)

In der Verschränkung beider Phänomene erkennt Herzog eine „seltsame Kombination erotisierter rassistischer Dominanz mit Gehässigkeit gegenüber denjenigen, die sie [die AfD, Anm. SR] als schwach ausmacht“. (S.74) Begehren und Verachtung, Lust und Entwertung greifen auch aktuell ineinander. Hinzu kommt die Strategie, Rechtsnormen durch beharrliches Wiederholen neuer Begriffe zu verschieben, bis sie normalisiert sind

(etwa den menschenverachtenden Begriff der ‚Remigration‘). Affekte bereiten so den Boden für politische Verschiebungen.

Herzog warnt eindringlich: Faschismus richtet „auf lange Sicht Schaden“ an. Er ist „nicht leicht zu überwinden“. (S. 70) Gerade deshalb ist dieser Essay so wichtig. Er fordert dazu auf, die Gegenwart nicht nur politisch, sondern emotional zu lesen – in ihren Bildern, Affekten und Körperfantasien. Der Widerhall des Nationalsozialismus ist kein fernes Echo, sondern ein Resonanzraum, der sich in aktuellen Debatten bemerkbar macht. Der neue faschistische Körper ist mehr als eine Studie. Es ist ein Einspruch gegen die Verharmlosung autoritärer Verheißungen – und ein Plädoyer, Sexualität, Körper, Lust und Gewalt, Vergangenheit und Gegenwart zusammenzudenken. Wer verstehen will, warum Hass attraktiv werden kann, wird an diesem Essay nicht vorbeikommen.

*Sabine Romer*

---

**Nina Schedlmayer:**  
**Hitlers queere Künstlerin. Stephanie Hollenstein – Malerin und Soldat. Wien: Paul Zsolny Verlag 2025. 300 S., 28 €.**

Wie kann eine queere Künstlerin zur Verehrerin Hitlers werden? Die Kunsthistorikerin Nina Schedlmayer zeichnet in ihrer Monographie eindrücklich das widersprüchliche Leben von Stephanie Hollenstein nach – und legt damit eine Biografie vor, die irritiert und zum Weiterdenken zwingt. Hollenstein, 1886 in Lustenau (Vorarlberg) geboren, war eine expressivistische Malerin, die sich selbstbewusst in männlich dominierten Räumen bewegte. Im Ersten Weltkrieg diente sie – als Mann verkleidet – zeitweise als Soldatin. Sie lebte offen in Beziehungen zu Frauen und wird heute als queere Persönlichkeit eingeordnet. Zugleich war sie überzeugte Nationalsozialistin, verfasste antisemitische Notizen und verehrte Adolf Hitler und die nationalsozialistische Ideologie – ein Widerspruch, der Leser\*innen verstören mag und den die Autorin ins Zentrum ihrer Untersuchung stellt, ohne ihn aufzulösen oder zu relativieren.

Auf Grundlage sorgfältig recherchierter archivalischer Quellen und

einschlägiger Sekundärliteratur zeichnet Schedlmayer das differenzierte Bild einer Künstlerin nach, die nach 1938 keineswegs marginalisiert war, sondern aktiv in die kulturellen Strukturen des NS-Regimes eingebunden blieb und von ihnen profitierte. Schedlmayer vermeidet dabei jede nachträgliche Entlastung: Hollenstein erscheint als handelndes Subjekt, das sich bewusst in den Dienst einer autoritären Ideologie stellte, NSDAP-Mitglied wurde, und das trotz der Verfolgung homosexueller Menschen durch das Regime.

Die große Stärke des Buches liegt in dieser schmerzhaften Ambivalenz. Es stellt die Annahme infrage, queere Lebensweisen – nicht nur solche Anfang des 20. Jahrhunderts – seien per se progressiv oder widerständig. Hollensteins Biografie zeigt vielmehr, dass auch Menschen, die gesellschaftliche Normen unterlaufen, autoritären und ausgrenzenden Ideologien anhängen können. Diese Einsicht ist unbequem, aber notwendig und von hoher Aktualität, wie Schedlmayer unter anderem am Beispiel der derzeitigen Co-Parteivorsitzenden der rechtspopulistischen und rechtsextremen Alternative für Deutschland (AfD) aufzeigt.

Besonders eindrücklich hallt Schedlmayers letzter Abschnitt nach: „Hollenstein bleibt eine Künstlerin mit großen Verdiensten, die einer mörderischen Ideologie anhing. Eine Frau, die mit ihrer Energie, ihrem Durchsetzungswillen und ihrem Mut zum Unkonventionellen ein Role Model für junge Künstlerinnen sein könnte – es aufgrund ihres Verhaltens im Nationalsozialismus aber nicht sein kann. Die nicht sehen wollte, was ihre Gesinnungsgenossen einstigen Freundinnen und Freunden antaten. Die Opfer hätte sein können, aber auf der Seite der Täter stand.“ (S. 267) Hitlers queere Künstlerin ist nicht nur eine eindringlich geschriebene, gut lesbare Biographie, die rasch eine starke Sogwirkung entfaltet. Sie ist auch weit mehr als die Lebensgeschichte einer einzelnen Künstlerin: Sie leistet einen präzisen und differenzierten Beitrag zur Frage, wie widersprüchlich historische Existenzen, Lebenslinien und -entwürfe verlaufen können und plädiert dafür, diese Widersprüche nicht zu glätten, sondern sie auszuhalten, zu hinterfragen und ernst zu nehmen.

*Sabine Romer*

# Veröffentlichungen des DZOK

Bd. 3: Silvester Lechner (Hrsg.):  
**Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter**, die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren.  
2. Aufl., Ulm 1997, 420 S., 20 € (vergriffen)

Bd. 4: Silvester Lechner:  
**Ulm im Nationalsozialismus**. Stadtführer auf den Spuren des Regimes, der Verfolgten, des Widerstands.  
Ulm 1997, 120 S., 8 € (vergriffen)

Markus Kienle:  
**Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt**.  
Ulm (Klemm + Oelschläger) 1998, 220 S., 50 Abb., 10 € (vergriffen)

Myrah Adams:  
**Die Würde des Menschen ist unantastbar**. Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935, Katalog zur Dauer Ausstellung 2001.  
Ulm 2002, 64 S., 138 Abb., 10 €

Markus Kienle:  
**Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg**. Die Schutzhaftabteilung im Frauengefängnis Gotteszell in Schwäbisch Gmünd. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2002, 90 S., 12 € (vergriffen)

Vorstand Stiftung Erinnerung Ulm (Hrsg.):  
**Die Stiftung Erinnerung Ulm – für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde**.  
Ihre Gründung, ihr Zweck, ihre Ziele.  
Ulm 2004, 64 S., 22 Abb., 10 €

Hans Lebrecht:  
**Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten**. Herausgegeben von Silvester Lechner, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2007, 144 S., 30 Fotos, 19,80 €

Roman Sobkowiak:  
**Eindeutschungsfähig?! Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik**.  
Herausgegeben von Silvester Lechner, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2009, 116 S., 60 Fotos, 19,80 €

Markus Heckmann:  
**NS-Täter und Bürger der Bundesrepublik. Das Beispiel des Dr. Gerhard Klopfer**.  
Herausgegeben von Silvester Lechner und Nicola Wenge, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2010, 120 S., 19,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge:  
**Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg**. Ein Leit faden des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm für bürger schaftlich getragene Erinnerungs-orte, Ulm 2010, 40 S.

Oliver Thron:  
**Deserteure und „Wehrkraftzer-setzer“**. Ein Gedenkbuch für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm.  
Herausgegeben von Nicola Wenge, DZOK. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2011, 84 S., 16,80 €

Regierungspräsidium Tübingen,  
Dokumentationszentrum Oberer  
Kuhberg (Hrsg.):  
**„Württembergisches Schutzhaft-lager Ulm“. Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935)**. Informationen und Arbeitshilfen für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schüle-rinnen und Schülern, Tübingen/Ulm 2013, 125 S., 10 €

Marie-Kristin Hauke/Thomas Vogel:  
**Erinnern in Ulm. Demokratischer Neubeginn nach 1945 und Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus**. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2014, 167 S., 14,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge/Juliette Constantin:  
**„Was geht mich Eure Geschichte an?“ Interkulturelle Materialien für den Besuch der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Ulm mit Schü-lerinnen und Schülern**. Ulm 2015, 44 S. + DVD.

Ulrike Holdt:  
**Das materielle Erbe der Zeitzeugen sichern – Informationen und Anlei-tungen zur Archivarbeit in Gedenk-stätten am Beispiel des Dokumen-tationszentrums Oberer Kuhberg Ulm**. Ulm 2015, 66 S.

Ingo Bergmann:  
**1938. Das Novemberpogrom in Ulm – seine Vorgeschichte und Folgen**. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2018, 78 S., 14,80 €

Gudrun Silberzahn-Jandt/Josef Naßl:  
**„... aber ich hoffe, dass ich nicht verloren bin“: Gedenkbuch für die Ulmer Opfer von NS-Zwangssteri-lisation und „Euthanasie“-Morden**. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oel-schläger) 2020, 207 S., 26,80 €

Arbeitsgemeinschaft „Gedenk-stätten an Orten früher Konzentration-lager“ (Hrsg.):  
**Auftakt des Terrors: Frühe Konzen-trationslager im Nationalsozia-lismus**.  
Ulm (Klemm+Oelschläger) 2023, 127 S., 9,80 €

Katarzyna Bilicka:  
**Wacia: Ein fiktives Tagebuch nach dem Leben von Waclawa Gałązka**. Zwischen Kriegsalltag in Łódź und Zwangsarbeit in Ulm (1939-1945). Herausgegeben von Dr. Nicola Wenge, DZOK Ulm 2023, 84 S., 8 €

Michael Moos:  
**«Und nichts mehr wurde, wie es war ...»: Die Geschichte der schwäbisch-jüdischen Familie Moos und mein Leben in Tel Aviv, Ulm und Freiburg**. Herausgegeben von DZOK und Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm+Oelschläger) 2025, 160 S., 19,80 €

Nathalie Geyer/Mareike Wacha:  
**„Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“: Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache**. Informationen und Arbeitsmateri-alien des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg. 2., aktualisierte und ergänzte Aufl., Ulm 2025, 81 S., 5 €

Arbeitsgemeinschaft „Gedenk-stätten an Orten früher Konzentration-lager“ (Hrsg.):  
**Durchsetzung der Diktatur: Frühe Konzentrationslager im National-sozialismus**. Göttingen (Wallstein Verlag) 2026, 511 S., 28 €

# DZOK-Programm Sommer/Herbst 2026

## Die KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg

**Dauerausstellung**  
„Die Würde des Menschen ist unantastbar – Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm 1933-1935“

**Sonderausstellung** „Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“: **Zum Umgang mit demokratiefreundlicher und menschenverachtender Sprache**

10 Tafeln zu 8 Begriffen aus Geschichte und Gegenwart. Die DZOK-Ausstellung wird ganzjährig gezeigt. Verleihexemplare und Workshops auf Anfrage.

**Sonderausstellung** „gefährdet leben – Queere Menschen 1933-1945“

Eine Ausstellung der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld  
Laufzeit: 30. August 2026 bis 8. November 2026

### Sonntagsführungen:

Rundgang durch Dauerausstellung, Teile des Außengeländes und die ehemaligen Häftlingsunterkünfte um 14.30 Uhr.

Jeden ersten Sonntag im Monat: Themenführungen mit wechselnden Schwerpunkten.

Erkundungsmöglichkeit der Gedenkstätte mit Tablets  
Ausgabe der Geräte zwischen 14 Uhr und 15.30 Uhr  
(Mai bis Oktober); Eintritt: 5 €/ 3 €

### Gruppenangebote/Klassenbesuche:

90-minütige Führungen bis max. 30 Personen (Anmeldung mind. 2 Wochen vorher)

Workshops sowie individuelle Beratungen für Schüler\*innen sind buchbar

Kosten: Basisführung 50 € zzgl. 2 €/0,50 €

### Anmeldung über das Büro des DZOK:

Büchsenstraße 13, 89073 Ulm  
Tel. 0731-21312, Fax 0731-9214056  
info@dzok-ulm.de

**Weitere Termine** entnehmen Sie bitte der Webseite, dem Newsletter oder unseren Social Media-Kanälen.

Montag, 22. Juni 2026

vh, Club Orange, 19 Uhr

**Buchpräsentation** „Durchsetzung der Diktatur. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“

mit den Herausgeber\*innen des neuen Sammelbands.

Freitag, 3. Juli 2026

vh, Club Orange, 19 Uhr

**Zivilgesellschaft und Demokratiebildung**

Vortrag und Diskussion mit Frederik Damerau, PH Schwäbisch Gmünd

Samstag, 11. Juli 2026

**Exkursion nach Tübingen (Geschichtspfad und Gräberfeld X)**

für Vereinsmitglieder, Gedenkstätten-team und Interessierte

Freitag, 17. Juli 2026

vh, Club Orange, 17 Uhr

**DZOK-Mitgliederversammlung**

mit Berichten und Diskussion

Dienstag, 21. Juli 2026

KZ-Gedenkstätte, 18 Uhr

**„Inszenierung, Schnapsschuss, Dokumentation: Fotografien aus dem Lagerkomplex Flossenbürg“**

Buchpräsentation mit Jörg Skriebeleit, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Sonntag, 6. September 2026

**Europäischer Tag der Jüdischen Kultur**

Weinhof, 11-13 Uhr

**Jüdisches Ulm vom Mittelalter bis zur Gegenwart**

Stadtrundgang mit Dr. Nicola Wenge, Beitrag: 5 €

Stadthaus, 18 Uhr

**Konzert mit Liedern von Ruth Poritzky, Richard Fuchs und Max Kowalski**

Kooperationsveranstaltung mit dem Museum „Die Einsteins“, der Museumsgesellschaft Ulm und dem Stadthaus

Eintritt frei – um Spenden wird gebeten!

Sonntag, 13. September 2026

KZ-Gedenkstätte, 14-17 Uhr

**Tag des offenen Denkmals: „Denkmale & Infrastruktur“**

Sonderführungen durch die KZ-Gedenkstätte

Weitere Informationen folgen

**Sonderausstellung und Begleitprogramm** „gefährdet leben – Queere Menschen 1933-1945“

Sonntag, 30. August 2026

KZ-Gedenkstätte, 11 Uhr

**Eröffnung der Ausstellung mit Kurator\*innen**

Samstag, 19. September 2026

KZ-Gedenkstätte, 15- 18 Uhr

**Kulturnacht**

„Queere Menschen 1933 – 1945“ **Kurzlesungen und Kurzführungen**

Oktober 2026

KZ-Gedenkstätte, 18 Uhr

**Vortrag mit lokalen und regionalen Bezügen zur Sonderausstellung**

Oktober 2026

vh, Club Orange 19 Uhr

**Podiumsgespräch zu Geschichte und Gegenwart von queerem Leben in Ulm**

Oktober 2026

KZ-Gedenkstätte, 18 Uhr

**Lesung mit Miku Sophie Kühmel: Hannah (Roman 2025)**

In Kooperation mit Aegis Buchhandlung Ulm

Sonntag, 1. November 2026

KZ-Gedenkstätte, 14.30 Uhr

**Finissageführung zur Sonderausstellung**

**Details zum Begleitprogramm entnehmen Sie bitte der DZOK-Website.**

Montag, 19. Oktober 2026

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, ganztägig

**Regionale Lehrerfortbildung für die Fächer Religion und Ethik**

Mehr Informationen und Anmeldung bis 1. Oktober beim DZOK

Sonntag, 22. November 2026

KZ-Gedenkstätte, 11 Uhr

**Gedenken an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft**

mit Götz Aly: „Wie konnte das geschehen?“

Dienstag, 8. Dezember 2026

vh, Unterer Saal, 19.30 Uhr

**Launch der neuen App: Ulm und der Nationalsozialismus**

*Diese Nummer der Mitteilungen wird mit unten stehenden Anzeigen gefördert von:*

### **Braun Engels Gestaltung**

Sedanstraße 124, 89077 Ulm  
Tel. 0731-140073-0  
www.braun-engels.de

### **Buchhandlung Jastram**

Schuhhausgasse 8, Tel. 0731-67137  
info@jastram-buecher.de

### **CDU/UfA-Fraktion**

#### **im Ulmer Gemeinderat**

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-618220  
www.cdu-ufa.de, mail@cdu-ufa.de

### **Dörner Elektrotechnik GmbH**

Kohlgasse 31, 89073 Ulm  
Tel. 0731-96690-0; Fax: 0731-96690-33  
info@doerner-ulm.de, www.doerner-ulm.de

### **Engel-Apotheke Ulm**

Apotheker Timo Ried  
Hafengasse 9, Tel. 0731-63884

### **FWG-Fraktion**

#### **im Ulmer Gemeinderat**

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-1611095  
info@fwg-ulm.de, www.fwg-ulm.de

### **GRÜNE Fraktion**

#### **im Ulmer Gemeinderat**

Tel. 0731-161-1096, www.gruenefraktion.ulm.de  
gruene@ulm.de

### **kjt-Fraktion**

#### **im Ulmer Gemeinderat**

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-1611198  
kjt@ulm.de, www.kjt-ulm.com

### **protel Film & Medien GmbH**

Olgastraße 143, 89073 Ulm  
Tel. 0731-9266444  
info@protel-film.de, www.protel-film.de

### **Rechtsanwälte**

#### **Filius, Brosch & Kollegen**

Münchner Straße 15, 89073 Ulm  
Tel.: 0731-96642-0; Fax: 0731-96642-22  
info@kanzlei-filius.de

### **C. Maurer GmbH & Co. KG**

Schubartstraße 21, 73312 Geislingen/Steige  
Tel.: 07331 / 930 – 0  
info@maurer-online.de

### **Sparkasse Ulm**

Hans-und-Sophie-Scholl-Platz 2, 89073 Ulm  
Tel. 0731-101-0, kontakt@sparkasse-ulm.de

### **SPD-Fraktion**

#### **im Ulmer Gemeinderat**

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 9217700  
spdfraktion@ulm.de, www.spd-ulm.de

## **Unterstützen Sie das Ulmer DZOK! Werden Sie Mitglied!**

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im  
**Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V.**  
– KZ Gedenkstätte –, Postfach 2066, 89010 Ulm  
**Beitrittserklärung und Bankeinzugsermächtigung**

.....  
Name und Vorname

.....  
Straße und Hausnummer

.....  
PLZ und Wohnort

.....  
eMail

.....  
IBAN

Mit dem Einzug meines Mitgliedsbeitrags in Höhe von

€

.....  
im ersten Quartal des jeweiligen Kalenderjahrs von  
meinem Konto mittels Lastschrift bin ich einverstanden.  
Das SEPA-Lastschriftmandat kann durch schriftlichen  
Widerruf beendet werden. Der Mitgliedsbeitrag beträgt  
mindestens 35€ (für Arbeitslose, Schüler\*innen,  
Studierende, Rentner\*innen 15€) im Kalenderjahr.

.....  
Datum, Unterschrift

### **Empfangsbekanntnis zum Datenschutz:**

Ich hatte die Möglichkeit, die Datenschutzhinweise des  
DZOK unter [www.dzok-ulm.de/Datenschutz](http://www.dzok-ulm.de/Datenschutz) oder in der  
Geschäftsstelle Büchseingasse 13, 89073 Ulm einzusehen;  
sie wurden mir auch in Papierform angeboten.

.....  
Datum, Unterschrift